

Eurozentrismus bei Marx

Kolja Lindner

► **To cite this version:**

Kolja Lindner. Eurozentrismus bei Marx. Werner Bonefeld, Michael Heinrich. Kapital & Kritik. Nach der "neuen" Marx-Lektüre, VSA Verlag, pp.93-129, 2011. halshs-00642354

HAL Id: halshs-00642354

<https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00642354>

Submitted on 17 Nov 2011

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Eurozentrismus bei Marx

Marx-Debatte und Postcolonial Studies im Dialog

*D[ie] Engl[ischen] Esel brauchen immense Zeit um
d[ie] wirklichen Conditions d[er] [...] eroberten
Kreise auch nur approximativ zu begreifen.
(Marx 1879: 84)*

Außerhalb des deutschen Sprachraums ist über die Frage des Eurozentrismus bei Marx bereits viel diskutiert worden. Im Zentrum standen dabei sein Verhältnis zum Kolonialismus, der dahinter liegende Blick auf Gesellschaften in Asien sowie seine Theorie der Gesellschaftsformationen und des historischen Fortschritts. Besondere Aufmerksamkeit wurde in diesem Zusammenhang Marx' Artikeln von 1853 zum britischen Kolonialismus in Indien zuteil. In Deutschland hat es bisher wenig Diskussion zu diesem Thema gegeben. In der Marx-Debatte (MD) wurde entweder apologetisch (Haug 1979) oder philologisch (Block/Galander 1990; Brentjes 1983) damit umgegangen. Von einigen Ausnahmen abgesehen (Hauck 2003; Kößler/Wienold 2001: 168-199, 231-241) sind umfassend herrschaftskritische Positionen zu Marx' Eurozentrismus nicht zu vernehmen gewesen. Und eine systematische Untersuchung des Marxschen Œuvres steht noch vollkommen aus.¹ Eine solche kann sich insofern auf die Marxforschung stützen, als hier die editionswissenschaftliche Grundlage für eine differenzierte Diskussion gelegt wurde.

In den *Postcolonial Studies (PS)*,² wo der vorliegende Zusammenhang ebenfalls zum Thema wurde, dominieren dagegen kritische Stimmen: Marx habe ein »eurozentrisches Modell politischer Emanzipation, welches die Erfahrungen kolonisierter Subjekte in nicht-westlichen Gesellschaften durchgängig ignoriert«, vertreten und es »versäumt, seine Studien über Indien und Afrika in eine entwickelte Imperialismusanalyse zu überführen«. Daher seien »entrechtete Gruppen wie kolonisierte Subjekte« nicht in Marx' Analysen mit einbezogen worden (Ca-

¹ Die Redaktion dieses Textes wurde Ende 2009 abgeschlossen. Zwar sind seither zwei gekürzte Übersetzungen publiziert worden (Lindner 2010a und 2010b), in der vorliegenden, leicht verbesserten Version kann er jedoch erst jetzt erscheinen. Kevin Anderson hat im Frühjahr 2010 eine systematische Auseinandersetzung mit den hier untersuchten Zusammenhängen veröffentlicht (Anderson 2010), so dass die obige Aussage etwas zu relativieren ist: zumindest auf Englisch gibt es nun eine solche systematische Studie. Anderson teilt die hier vertretene These zunehmender Genauigkeit und Komplexität in Marx' Denken über außereuropäische Gesellschaften, hantiert aber mit einem äußerst einseitigen Eurozentrismusbegriff, der diesen im Wesentlichen auf dessen dritte Dimension in meiner Systematisierung (s.u.) reduziert. Daher werden Anderson bestimmte Zusammenhänge bei Marx, so wie sie hier diskutiert werden, nicht zum Problem. Ich werde darauf zurückkommen.

² Unter *Postcolonial Studies* fasse ich einen Diskurs, dessen Anliegen »in der Thematisierung des Fortbestehens und Nachwirkens einer Vielzahl von Beziehungsmustern und Effekten kolonialer Herrschaft« (Conrad/Randeria 2002b: 24) besteht. Es geht der postkolonialen Theorie damit zentral um eine »epistemische Dimension [...], die in der Dekonstruktion und Verabschiedung zentraler Annahmen des kolonialen Diskurses besteht« (ebd. 25). Das Präfix »post« steht damit weniger für ein zeitliches »nach« als vielmehr für ein »über den Kolonialismus hinaus«.

stro Varela/Dhawan 2005: 64). Edward Said, dessen Orientalismus-Studie zum Klassiker in diesem Forschungsfeld avanciert ist, geht sogar so weit, Marx eine rassistische Orientalisierung der nicht-westlichen Welt vorzuwerfen (Said 1978: 182f.). So besteht in den *PS* eine starke Tendenz, Marx als geschichtsphilosophischen und eurozentrischen bzw. orientalistischen Denker zu verwerfen.

Vor diesem Hintergrund will ich mit dem vorliegenden Text³ zu einem Dialog zwischen beiden Diskurssträngen beitragen, in dem ich mich zunächst auf die postkoloniale Eurozentrismuskritik stütze (1) und sie exemplarisch in der Analyse einer Marxschen Quelle, François Berniers Indien-Reisebericht, konkretisiere (3). So soll u.a. deutlich werden, was die MD von den *PS* lernen kann. Zudem werde ich Marx' Auseinandersetzung mit nicht-westlichen (in seinen Arbeiten und deswegen auch im vorliegenden Text gleichbedeutend mit vorkolonialen bzw. vorkapitalistischen) Gesellschaften durch sein ganzes bisher zugängliches Werk verfolgen (2, 4, 5 und 6). Es ist in diesem nämlich eine Entwicklung zu beobachten, die als sukzessive Abkehr von eurozentrischen Annahmen gefasst werden kann. Insofern verstehe ich meinen Text auch als Einspruch gegen das oftmals vorschnelle Verwerfen von Marx in den *PS*.

Der in Marx' theoretischem Leben konstanten Auseinandersetzung mit verschiedenen (nicht-europäischen) Formen des (vorkapitalistischen) Grundeigentums kommt bei seiner Abwendung vom Eurozentrismus besondere Bedeutung zu. Da Marx selbst nie in die Weltgegenden, über die er geschrieben hat, gereist ist und sie auch nie systematisch selbst erforscht hat, speist sich sein Wissen aus z.T. durchaus eurozentrischer, in der Mehrheit britischer Literatur wie Reiseberichten, Parlamentsreporten und theoretischen Abhandlungen. In dieser dominiert die Auffassung, es hätte in Asien kein Privateigentum an Grund und Boden gegeben⁴ – eine falsche und orientalistische Auffassung, die seither v.a. von HistorikerInnen zurückgewiesen worden ist. Die sukzessive Abkehr vom Eurozentrismus nachzuverfolgen, heißt also auch herauszuarbeiten, inwieweit Marx sich von diesen Vorstellungen der »englischen Esel« emanzipiert hat.

1. Eurozentrismusbegriff

Für dieses Vorhaben ist es sinnvoll, zunächst genauer zu fassen, was unter Eurozentrismus verstanden wird. Vier Dimensionen lassen sich unterscheiden:

³ Für wichtige Anmerkungen danke ich u.a. Lotte Arndt und Urs Lindner.

⁴ Das entscheidende Kriterium für Privateigentum an Grund und Boden besteht im vorliegenden Zusammenhang – anders als im Kontext des entwickelten kapitalistischen Immobilienmarktes – in der Veräußerbarkeit. Zentral ist dabei die ökonomische Dimension des Eigentumsbegriffes (Verfügung/Aneignung), nicht aber dessen juristische Ausarbeitung.

- a) Eine Form des Ethnozentrismus, dessen Besonderheit darin besteht, nicht nur die Überlegenheit der westlichen Gesellschaften zu postulieren, sondern diese inhaltlich, in wissenschaftlicher Vernunft zu begründen. Gekoppelt ist diese Weltsicht mit dem Anspruch, die ganze Welt dieser Vernunft zu unterwerfen (Hauck 2003: 14). Es handelt sich um einen Diskurs, der aus Westeuropa das politische, ökonomische und theoretische, bisweilen auch »rassische« (*racial*) Zentrum der Welt macht (Jani 2002: 94).
- b) Ein »orientalistischer« Blick auf nicht-westliche Weltgegenden, der weniger mit realen Verhältnissen in diesen Regionen zu tun hat, als vielmehr mit »der europäisch-westlichen Erfahrung« (Said 1978: 9). Die Welt als Ganzes wird aus einer regionalen Position imaginiert. Die Einheit für die Kompilation der über verschiedene Literaturgattungen transportierten Eindrücke aus der außereuropäischen Welt liefert nicht die Realität, sondern ein westeuropäischer Systemgedanke. Als Ausdruck von ökonomischer, politischer, kultureller und militärischer Herrschaft entsteht ein institutionell sanktionierter geopolitischer Diskurs, der diese Weltgegenden (in Saids Analyse: »den Orient«, bei Marx: »Asien«) durch Homogenisierung, Vereinnahmung etc. überhaupt erst erschafft – und deren BewohnerInnen so zum Zerrspiegel des Selbstbildes mutieren.
- c) Ein Entwicklungsdenken, das durch einen »falschen Universalismus [...] die Muster der westeuropäisch-kapitalistisch geprägten Zivilisation und Geschichte unkritisch zum Maßstab aller menschlichen Geschichte und Zivilisation nimmt« (Willing 1997: 1023). Vor diesem Hintergrund wird mitunter davon ausgegangen oder gar gefordert, dass sich die ganze Welt nach dem Beispiel Westeuropas entwickelt bzw. entwickeln soll.
- d) Eine Unterschlagung nicht-europäischer Geschichte, genauer: ihres Einflusses auf die Entwicklung Europas. Dagegen schickt sich die sog. Globalgeschichte (*global history*) an, durch die Fokussierung auf Interaktionen zwischen verschiedenen Weltgegenden, Europa seine Exklusivität zu nehmen, sein universelles Denken durch partikuläre Geschichte zu modifizieren, es zu »provinzialisieren« (Chakrabarty 2000). Annahme ist dabei, dass »die ideologischen und politischen Konflikte [...] ein globales Ausmaß erreicht [hatten], bevor ökonomische Uniformitäten in großen Teilen der Welt entstanden waren« (Bayly 2004: 20). Als eurozentrisch kann so die Ausblendung der »Verwobenheit der europäischen mit der außereuropäischen Welt« (Conrad/Randeria 2002b: 10) bzw. der »Verflechtungsgeschichte« (ebd. 42) gelten.

Bei den ersten beiden Dimensionen des Eurozentrismus ist die Grenze zum Rassismus ein schmaler Grad, der dann überschritten wird, wenn die ethnozentrischen Annahmen in einem Diskurs wesensmäßiger Differenz artikuliert werden. Die anderen beiden Dimensionen laufen in der Regel auf eine herrschaftliche Universalisierung des Partikularen hinaus.

2. Die Indien-Aufsätze von 1853

Marx' legendäre Aufsätze zu Indien entstanden in einer Reihe von Artikeln, die er in den frühen 1850er Jahren für die *New-York Daily Tribune* (NYDT) schrieb (MEW, Bd. 9). Sie zeichnen sich zunächst durch die Analyse einer als statisch wahrgenommenen indischen Sozialstruktur aus. Die klimatischen Bedingungen würden ein künstliches Bewässerungssystem nötig machen, das aufgrund des niedrigen gesellschaftlichen Entwicklungsgrades und der territorialen Ausdehnung des Landes nur von einer zentralisierten Staatsgewalt geschaffen und unterhalten werden könne (MEW 9: 129). Die Bevölkerung lebe in isolierten Dörfern bzw. in einem für »alle orientalischen Völker« (ebd. 131) charakteristischen Dorfsystem, das durch eine – die Produktiventwicklung hemmende – Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk bestimmt sei. In diesem System bildeten sich nur schwerlich städtische Zentren. In der Struktur und Isolation der Dorfgemeinden sieht Marx »die feste Grundlage des orientalischen Despotismus« (ebd. 132) und der »Stagnation« (ebd. 222) Indiens. Schließlich geht er davon aus, dass in diesem »asiatischen System« der Staat durch eine komplexe Regelung von Eigentum und Besteuerung »zum tatsächlichen Grundbesitzer« (ebd. 218) avanciere.

Diese Vorstellung über die Einrichtung der indischen Gesellschaft ist die Grundlage für Marx' Beurteilung des britischen Kolonialismus. Diesen fasst er als ambivalent: England habe »in Indien eine doppelte Mission zu erfüllen: eine zerstörende und eine erneuernde – die Zerstörung der alten asiatischen Gesellschaftsordnung und die Schaffung der materiellen Grundlagen einer westlichen Gesellschaftsordnung in Asien« (ebd. 221). Tatsächlich geht Marx davon aus, dass es eine kolonialismusinduzierte Entwicklung Indiens gäbe. Er analysiert den Ausbau des indischen Eisenbahnnetzes (ebd. 328f.), das zur Weiterentwicklung des unabhömmlichen Bewässerungssystem dienen könne (ebd. 222). Und geht davon aus, dass die Einführung von Dampfmaschinen bzw. wissenschaftlicher Produktion zur Trennung von Ackerbau und Handwerk beitrage (ebd. 130). Durch die Einbeziehung in den Weltmarkt werde Indien zudem aus seiner Isolation herausgerissen. Und schließlich schaffe die britische Herrschaft ein System des Privateigentums an Boden (ebd. 200f., 216f., 221). Kurzum, das indische Dorfsystem verliere seine ökonomische Grundlage und durch die koloniale Einwirkung von außen entstehe die »einzige soziale Revolution [...], die Asien je gesehen« (ebd. 132) ha-

be. Sicher gehört zu dem ambivalenten Bild, das Marx vom Kolonialismus zeichnet, auch die Überlegung, dass Indien vom Techniktransfer letztendlich nur profitieren könne, wenn es das koloniale Joch abwerfe bzw. wenn »in Großbritannien selbst die heute herrschenden Klassen durch das Industrieproletariat verdrängt« (ebd. 224) würden. Zudem verschweigt Marx keineswegs die eigennützigen Erwägungen der Kolonialmacht bei der Entwicklung von Produktivkräften in Indien (ebd. 133) und die destruktive Seite des Kolonialismus (ebd. 129, 221). Trotzdem sei »England, welche Verbrechen es auch begangen haben mag, [...] das unbewusste Werkzeug der Geschichte, indem es diese Revolution zuwege brachte« (ebd. 133), d.h. indem es »die materielle Grundlage einer neuen Welt« (ebd. 226) schaffe.

Marx' Indien-Texte sind in jeglicher, oben entwickelter Hinsicht eurozentrisch. *Erstens* identifizieren sie Europa einseitig mit einer technologisch, infrastrukturell, rechtlich etc. überlegenen Gesellschaft. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Frage des Privateigentums an Boden zu. Marx geht davon aus, dass in Europa Eigentumsverhältnisse herrschten, die durch die mit ihnen einhergehende Klassenspaltung und damit -konflikte gesellschaftlichen Fortschritt ermöglichten. Indien dagegen sei von Despotie und Stagnation bestimmt. Damit wird darüber hinweggetäuscht, dass die indischen Dorfgemeinden keine geschlossenen Einheiten bildeten, die vermittlunglos und isoliert einem alles Land besitzenden König gegenüberstanden und stagnierten, sondern die selbst von Klassenspaltungen durchzogen waren. Zusammengenommen mit der durchaus zu beobachtenden Produktivkraftentwicklung und Warenproduktion muss für das vorkoloniale Indien daher von der Existenz einer konflikthaft-dynamischen Sozialstruktur ausgegangen werden (Gardezi 1979: 40ff.; O'Leary 1989: 299ff.). Entsprechend der *dritten Dimension* des Eurozentrismus erhebt Marx eine partikulare Entwicklung in den Rang des Universalen: Die Erschaffung einer »westlichen Gesellschaftsordnung in Asien« ist für ihn notwendiger Teil eines als »menschliche Bestimmung« gefassten Weges zur klassenlosen Gesellschaft (MEW 9: 133). Dies ist nicht nur problematisch, da so die endogenen Entwicklungspotenziale Indiens unterschlagen werden und seine Sozialstruktur allein als Fortschrittshemmnis bzw. stark korrekturbedürftig wahrgenommen wird. Zudem liegt der Überhöhung der Entwicklung Westeuropas die hoch spekulative Annahme zugrunde, dessen Verhältnisse würden durch den Kolonialismus eins zu eins auf Indien übertragen und sodann Ausgangspunkt einer revolutionären Bewegung. Marx erkennt mit dieser Vorstellung, dass im globalen Kapitalismus unterschiedliche Weltregionen eine asymmetrische Intergration in den Weltmarkt erfahren bzw. sich mit unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten und -perspektiven konfrontiert sehen (Ahmad 1992: 226, 241; Chandra 1980: 399ff., 428ff.). Ausgegangen werden kann weniger von einer »unaufhaltsa-

men Transformation« vorkapitalistischer Gesellschaften und ihrer Auflösung durch kapitalistische Beziehungen« als vielmehr von »einer Artikulation zwischen verschiedenen Produktionsweisen [...], die in einer Dominanzbeziehung strukturiert sind« (Hall 1980: 109). Bezogen auf den *vierten* Aspekt müssen die Indien-Artikel im Sinne der Kritik der Globalgeschichte als eurozentrisch gelten. Zwar hebt Marx verschiedentlich auf Interaktionen zwischen verschiedenen Weltgegenden ab, seine Analyse beschränkt sich jedoch aufs Ökonomische (z.B. MEW 9: 130, 155). Zudem ist diese, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen,⁵ einseitig, da ihn in der Regel lediglich die Auswirkungen der Weltmarktintegration auf die nicht-europäischen, nicht aber auf die europäischen Länder interessieren (z.B. MEW 12: 102-107, 137-142, 565-569, 584-589; MEW 13: 540-544). Verflechtungsgeschichte außerhalb des ökonomischen Bereichs bzw. nicht-europäische Moderne, wie sie etwa Chakrabarty (2000: 180ff.) für Indien herausgearbeitet hat, kommen bei Marx schlichtweg nicht vor.

3. Eurozentrische Quellen: Das Beispiel François Bernier

Der *zweiten*, oben beschriebenen Dimension des Eurozentrismus, der »*Orientalisierung des Orients*« (Said 1978: 65), soll hier besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Marx reproduziert sie unreflektiert aus seinen Quellen. Deren kritische Untersuchung – allgemein ein Stiefkind der Marxforschung – hat bisher die Reiseberichte vernachlässigt, die Said zufolge »mehr als große Unternehmen wie die verschiedenen Indien-Gesellschaften dazu bei[trugen], Kolonien zu schaffen und ethnozentrische Perspektiven zu festigen« (Said 1978: 142). Im Mittelpunkt der bisherigen Auseinandersetzung mit Marx' Quellen standen – auch in punkto Eurozentrismus-Diskussion – die klassische politische Philosophie und Ökonomie (Dieng 1985; O'Leary 1989: 47-81). Dies ist nicht nur wegen der Bedeutung von Reiseberichten für das westliche Imaginäre verwunderlich, sondern auch weil Marx am 2. Juni 1853, also über drei Wochen vor Erscheinen des ersten Indien-Artikels in der *NYDT* in einem Brief an Engels schreibt, dass man »über die orientalische Städtebildung [...] nichts Brillanteres, Anschaulicheres und Schlagenderes lesen [kann] als den alten François Bernier (9 Jahre Arzt von Aurangzeb): ›Voyages contenant la description des états du Grand Mogol etc.« (MEW 28: 252). Zudem entnimmt Marx seine Thesen über die asiatischen Grundeigentumsverhältnisse dieser Quelle, die er zwischen Mitte Mai und Anfang Juni 1853 zusammen mit anderen, von Kolonialbeamten und Ökonomen verfassten Schriften gelesen hat (Marx-Engels-Lenin-Institut 1934: 139): »Bernier findet mit Recht die Grundform für sämtliche Erscheinungen des Ori-

⁵ Siehe das Beispiel China, wobei Marx auch für dessen »Revolution« annimmt, dass sie vom britischen Kolonialismus induziert sei (MEW 9: 97), und wie im Falle Indiens davon ausgeht, in China bestünde eine Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk (MEW 12: 569; MEW 13: 543f.).

ents – er spricht von Türkei, Persien, Hindostan – darin, dass *kein Privateigentum* existiert. Dies ist der wirkliche clef selbst zum orientalischen Himmel.« (MEW 28: 254) Schließlich schreibt Engels in seiner vier Tage später verfassten Antwort an Marx: »Die Sachen vom alten Bernier sind wirklich sehr schön. Man freut sich ordentlich, einmal wieder etwas von einem alten nüchternen, klaren Franzosen zu lesen, der überall den Nagel auf den Kopf trifft sans avoir l’air de s’en apercevoir.« (MEW 28: 260) In diesem Brief entwickelt Engels auch die These einer auf Klima und Bodenverhältnisse zurückgehende Abwesenheit des privaten Grundeigentums (MEW 28: 259), die Marx z.T. wortwörtlich in seinem ersten Indien-Artikel übernimmt (MEW 9: 129). Im Folgenden will ich mich nicht nur aufgrund der bisher ausgebliebenen Forschung mit Berniers Reisebericht auseinandersetzen. Zugleich scheint mir, dass sich an ihm exemplarisch deutlich machen lässt, wie die MD in einer umfassenden, d.h. auch quellenkritisch vorgehenden Untersuchung von Marx’ Eurozentrismus von Erkenntnissen der PS profitieren könnte.⁶

Bernier (1620-1688) war ein französischer Mediziner und Physiker, der insgesamt zwölf Jahre in Indien gelebt und nach seiner Rückkehr 1670 einen einflussreichen, in mehrere europäische Sprachen übersetzten und mehrfach wiederaufgelegten Reisebericht veröffentlicht hat (Valensi 2008: 98f.). Dieser wurde zu einer der Hauptquellen für die bei vielen westlichen Denkern wie etwa Montesquieu und Hegel verbreitete Vorstellung eines »orientalischen Despotismus« (Anderson 1979: 464ff.; O’Leary 1989: 43-73). Bernier vertritt, dass in Indien allein die Herrscher das Land besäßen und daraus Einnahmen zögen, von denen sie selbst lebten (Bernier 1724: 73):

»Der König ist der alleinige und einzige Besitzer allen Grund und Bodens des Königreiches, woraus sich mit einer gewissen notwendigen Folgerichtigkeit ergibt, dass eine ganze Hauptstadt wie Dehli oder Agra fast ausschließlich vom Militär lebt und daher gezwungen ist, dem König zu folgen, wenn er für einige Zeit ins Feld zieht« (Bernier 1724: 160).⁷

Diese These ist eine orientalistische Projektion par excellence. Sie ist im subjektiven Eindruck der Überlegenheit der europäischen Gesellschafts- und Rechtsordnung begründet und hat mit den realen Verhältnissen in Indien nichts zu tun. Der »Esel«, wengleich hier ein französischer, hat die »wirklichen Conditions« nicht einmal »approximativ« begriffen: In zahlreichen

⁶ Eine vollständige Klärung der Frage, wie Marx mit Bernier als Quelle umging, wird erst mit der für 2011 geplanten Veröffentlichung des in Heft XXI der Londoner Hefte angelegten Exzerpts aus dem Reisebericht Berniers in MEGA IV/11 möglich sein. Allerdings ist nicht zu erwarten, dass dieses Exzerpt ähnlich stark kommentierend ist, wie etwa das zu Kovalevskij von 1879, da Marx in den frühen 1850er Jahren insgesamt recht nahe an seinen Quellen exzerpierte. Einen Eindruck davon geben die in MEGA IV/9 und IV/12 edierten Exzerpte (ich danke Claudia Reichel für diesen Hinweis). Tatsächlich ist man bei diesen z.T. sehr ausführlichen Auszügen eher mit einem Informationsprotokoll konfrontiert, das kaum der theoretischen Positionsfindung dient. Vor diesem Hintergrund scheint mir ein Vergleich von Quelle mit dem von ihr gestützten Endprodukt (den Indien-Texten von 1853) ohne Umweg über die Exzerpte relativ unbedenklich.

⁷ Marx zitiert diese Textstelle in seinem Brief an Engels aus dem Juni 1853 explizit und mit Hervorhebung von »der alleinige und einzige Besitzer allen Grund und Bodens« sowie von »Hauptstadt« (MEW 28: 252).

historischen Analysen ist herausgearbeitet worden, dass für das vorkoloniale Indien vielmehr von einem nicht-zentralisierten und veräußerbaren, ergo privaten Eigentum an Boden ausgegangen werden muss (Anderson 1979: 487ff., 496ff.; Chandra 1980: 419ff.; O’Leary 1989: 290ff.).

Die Vorstellung der Abwesenheit des Privateigentums an Grund und Boden ist nur ein Aspekt des orientalistischen Diskurses, der Berniers gesamten Reisebericht durchzieht. Ein weiterer findet sich in der Beschreibung des Aberglaubens in Indien. Bernier betrachtet diesen als zentrale gesellschaftliche Instanz: InderInnen konsultierten Astrologen »in allen ihren Unternehmungen« (Bernier 1724: 120). Nach Siep Stuurman vertritt Bernier mit solchen Behauptungen »nicht einfach die These einer europäischen Überlegenheit«, da er auch europäischen Aberglauben gescholten und sich über westliche Missionare lustig gemacht habe (Stuurman 2000: 7). Ich bin dennoch der Auffassung, dass sich an dieser Stelle Berniers Orientalismus festmachen lässt, da er Aberglauben nicht auf bestimmte gesellschaftliche Bereiche reduziert und bei europäischen LeserInnen so zwangsläufig der Eindruck einer von Europa unterschiedenen Unaufgeklärtheit der indischen Gesellschaft schlechthin entstehen muss. Das von Marx gezeichnete Bild eines fortschrittsunfähigen, nicht aus sich selbst modernen bzw. stagnierenden Indiens hat hier eine Quelle.

Darüber hinaus finden sich bei Bernier weitere orientalistische Züge. Ich schließe mich Stuurman an, der vertreten hat, dass *race* zwar keine Kategorie sei, die Berniers Reisebericht strukturieren würde, dass Weiß-Sein als Subtext seiner Erzählung aber omnipräsent ist (ebd. 8). Und tatsächlich schlagen Berniers Beschreibungen bisweilen in offene Essentialisierung um.⁸ So lesen wir von dem »in seiner Veranlagung sehr faulen« indischen Handwerker (Bernier 1724: 145), einem Großteil der InderInnen, der »langsam und faul« (ebd. 254) sei etc. Sekundiert wird diese Essentialisierung von orientalismustypischen Schwärmereien über »dieses kleine irdische Paradies Indien« (Bernier 1699, Bd. 1: 250). Und neben diesem orientalistischen Pflicht-Repertoire schafft Bernier auch noch die Kür: Er bekundet, kein Sanskrit zu sprechen (Bernier 1724: 247). Worauf sich seine weitreichenden Einschätzungen Indiens stützen, bleibt also halbwegs unklar – auf autochthone Quellen jedenfalls nicht. Und dies ist im

⁸ In diesem Zusammenhang muss hervorgehoben werden, dass Bernier anonymen Verfasser der historisch „erste[n] Schrift ist, in der der Ausdruck ‘Rasse’ in seiner heutigen Bedeutung vorkommt“ (Poliakov 1971: 167) (Bernier 1684). Zwar ist dieser Text damals wenig rezipiert worden und muss eher als Symptom des sich im 17. Jahrhundert herausbildenden modernen rassistischen Diskurses, der beginnt, mit feststehenden körperlichen Eigenschaften der Menschen zu argumentieren, denn als schulbildendes Manifest gelesen werden (Bouille 2003: 20). Dennoch sollte die Bedeutung dieses Aufsatzes als Ausdruck Berniers essentialistisch-hierarchischen Denkens, das auch seinen Reisebericht durchzieht, nicht unterschätzt werden. Zudem muss darauf hingewiesen werden, wie stark „die rassische Unterscheidung der Menschheit auf der sexuellen Ausbeutung der Frauen gegründet ist“ (Dorlin 2006: 213): deren „Schönheit“ ist ein zentrales rassistisches Klassifikationskriterium Berniers (1684: 137ff.).

Kontext der beginnenden europäischen Kolonisierung Indiens, bei der es um die Funktionalisierung der kolonisierten Gebiete für europäische Interessen ging, auch nicht weiter verwunderlich. Die hier zu besichtigende, von den *PS* herausgearbeitete Tendenz, klassischen autochthonen Texten bei der Wissensgenerierung zu misstrauen und eigene Beobachtungen vorzuziehen (Ludden 1993: 262), bzw. davon auszugehen, dass »der Orient« nicht für sich selbst sprechen könne (Said 1978: 31f.), ist Teil des umfassenden Kolonialunternehmens.

In diesen Zusammenhang gehört ein weiterer Punkt in Berniers Erzählung, der in den *PS* einige Aufmerksamkeit erhalten hat: die westlichen Diskurse um Witwenverbrennungen in Indien. Gayatri Spivak hat – ohne Apologie der Verbrennungen – gezeigt, wie mit diesen Diskursen subalternen Frauen Sprech- und Handlungsmöglichkeiten genommen werden (Spivak 1988: 294ff.). Und tatsächlich kann in Berniers Reisebericht besichtigt werden, wie seine Intervention zugunsten einer vor der Verbrennung stehenden Witwe (Bernier 1724: 233-235) nicht nur mit deren Hysterisierung bzw. Pathologisierung einhergeht, die subaltern-weibliche *agency* einengt. Zugleich ist Berniers Eingriff verbunden mit einer Klage über den »barbarischen Brauch« dieses »götzendienlichen Volkes« (ebd. 232). So wird bei ihm die Rettung einer indischen Witwe zum »Bedeutungsträger für die Einrichtung einer *guten* Gesellschaft« (Spivak 1988: 298) – ein Diskurs, der im Endeffekt diese Frauen noch stärker »ideologisch einsperrt«, als es die koloniale Situation ohnehin schon tut (ebd. 305).

Kurzum, Berniers Schilderungen können als »imaginäre Erforschung des Orientalischen« (Said 1978: 17) gefasst werden. Und wie jeder orientalistische Diskurs zeichnen sie nicht nur ein Bild von den »Anderen«, sondern erfüllen zugleich eine konstitutive Funktion für das europäische Selbstbild. So erscheint das »abergläubische« und »stagnierende« Indien als Gegensatz zu den »entzauberten«, von drastischen sozialen Umbrüchen gekennzeichneten westeuropäischen Gesellschaften dieser Zeit. Mit der Phantasmagorie von »Faulheit« und »paradiesischen« Zuständen mutiert Indien zur projektiven Gegenfolie eines hart arbeitenden, dynamischen und von Entbehrungen gekennzeichneten Westeuropas des Frühkapitalismus. Und schließlich steht der »asiatische Despotismus« gegen den »aufgeklärten Absolutismus« Europas, kontrastieren die »barbarischen Sitten« mit der »guten Gesellschaft« (Gunawardana 1976: 367f.; O’Leary 1989: 61ff.; Sawyer 1977: 24f.).

Vor diesem Hintergrund hätte Marx gut daran getan, seine Quelle einer Kritik zu unterziehen statt aus ihr ein für die eigene Bewertung zentrales Element der Sozialstruktur Indiens zu destillieren. Trotz dieses Versäumnisses muss hervorgehoben werden, was Marx von Bernier unterscheidet. Marx betreibt keine Essentialisierung. Der schmale Grad zwischen Orientalismus und Rassismus wird von ihm nicht überschritten. Hierbei bilden die Indien-Artikel keine

Ausnahme. Auch im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit so *race*-sensiblen Themen wie der Sklaverei – neben dem Kolonialismus ein zentraler Topos in den *PS* – reproduziert Marx nicht den Rassismus seiner Quellen.⁹ Vielmehr scheint es – und dies gilt auch für den Kolonialismus – so zu sein, dass Marx orientalistischen bzw. rassistischen Quellen bestimmte als Fakten genommene Elemente entnimmt und sie in seinen im (wie oben herausgearbeitet) mehrfachen Sinne eurozentrischen Fortschrittsdiskurs einbaut (Ahmad 1992: 225ff., 230, 235), jedoch ohne dass sie darin rassistisch »funktionieren«. Dieses sicher vollkommen naive und problematische Vorgehen zeugt davon, dass Marx' Thematisierung von Kolonialismus und Sklaverei keineswegs vor dem Hintergrund umfassend herrschaftskritischer Erwägungen stattfindet. Denn solche würden der äußerst komplexen, bei weitem nicht auf Arbeitsteilung reduzierbaren Frage des Rassismus einen eigenständigen Platz geben (Nimtz 2003: 52; grundsätzlich Hall 1980).¹⁰ Dennoch scheint mir vor diesem Hintergrund der Vorwurf, Marx selbst sei rassistisch (Said 1978: 182f.), nicht zuzutreffen.

Fest steht jedoch allemal: in den frühen 1850er Jahren verfügte Marx weder über eine differenzierte, nicht-eurozentrische Sicht auf den Kolonialismus, noch über Quellen, die zur Entwicklung eines angemessenen Verständnisses vorkolonialer Gesellschaften (das zugleich den realitätsgerechten Blick auf die vom Kolonialismus induzierten sozialen Umbrüche ermögli-

⁹ Er betrachtet Sklaverei als eine »Angelegenheit der Arbeits- und Eigentumsverhältnisse« (Weiner 1982: 157; ähnlich Nimtz 2003: ix) sowie als ein unzeitgemäßes ökonomisches System (besonders deutlich in Texten zum nordamerikanischen Bürgerkrieg, z.B. MEW 15: 329-347, allgemein dazu Anderson 2010: 79-114, zur später von Marx analysierten Artikulation von Sklaverei und kapitalistischer Produktionsweise siehe Hall 1980: 108ff.). Und Marx sieht den Grund für die im 19. Jahrhundert verbreitete Vorstellung, Sklaven »seien aufgrund ihrer Rasse ineffizient, renitent und geistig rückständig«, im Sklavereiverhältnis (Backhaus 1974: 93). In diesem Zusammenhang sollte zudem hervorgehoben werden, dass Marx sich später dort, wo er auf moderne Rassentheorien zu sprechen kommt, über diese moquiert (MEW 32: 655f.; Marx 1880/81: 479, 496), wenngleich er Bernier von diesem Spott verschont.

¹⁰ Eine umfassend herrschaftskritische Sichtweise auf den Kolonialismus thematisiert nicht nur dessen ökonomische, sondern *auch* seine epistemische Dimension – von kolonialen Geschlechterverhältnissen mal ganz zu schweigen. Eine solche Perspektive stellt in Rechnung, dass die Unterwerfung und Ausbeutung großer Teile der Welt durch den Westen nicht nur in ihrer Motivation, sondern auch in ihren Auswirkungen maßgeblich ein intellektuelles, moralisches und epistemologisches Projekt war (Vorstellungen zivilisatorischer Überlegenheit, die den Kolonialismus vorbereitet, begründet und legitimiert, »*mission civilisatrice*«, Konstruktion der kolonisierten »Anderen« etc.) (grundsätzlich Bancel/Blanchard 2005). Marx ist hier noch weit davon entfernt, Kolonisierung als komplexes Projekt mit moralischen, ökonomischen, intellektuellen, sozialen, kulturellen etc. Implikationen zu fassen – und dies obwohl die Analyse der Verbindung von Wissen und Herrschaft durchaus ein wichtiges Anliegen seiner Ökonomiekritik ist. Auch in der MD scheinen diesbezüglich viele Missverständnisse zu bestehen. So weist Anderson Suids Orientalismusanalyse zurück, weil dort angeblich »literarische und kulturelle Ausdrücke als grundlegend für ökonomisch basierte Sozialstrukturen wie Imperialismus angesehen werden« (Anderson 2010: 257) – eine Interpretation, die mehr auf ökonomistischen Vorannahmen, denn einer unvoreingenommenen Lektüre zu fußen scheint. Said geht es vielmehr darum, »die engen Beziehungen zwischen den westlichen Texten, Repräsentationen und Studieninhalten mit den Institutionen und Techniken der kolonialen Machtzentralen nachzuweisen« (Castro Varela/Dhawan 2005: 33), selbst wenn er Schwierigkeiten hat, konkret darzulegen, »wie der Orientalismus die gewaltvolle koloniale Aneignung tatsächlich konsolidierte« (ebd. 45). Suids spätere Arbeiten nehmen sich diesem Zusammenhang an (Said 1993).

chen würde) geeignet waren.¹¹ In den folgenden Jahren nuanciert Marx seine Einschätzungen. Im Folgenden will ich daher herausarbeiten, wie er v.a. in seiner Publizistik der 1860er Jahre eine differenziertere Sicht auf koloniale Expansion entwickelt und sich damit ein Bruch mit zumindest zwei Registern des Eurozentrismus vollzieht (4). Danach will ich kurz auf orientalistische Motive in der Kritik der politischen Ökonomie eingehen (5).

4. Indien vs. Irland: Marx' erste Abkehr vom Eurozentrismus

Es ist umstritten, ob die Auseinandersetzung mit dem britischen Kolonialismus in Indien oder mit dem in Irland den Ausschlag für die Differenzierung in Marx' Position gegeben hat. Aijaz Ahmad (1994: 228f.) hat die Bedeutung von Marx' Auseinandersetzung mit dem indischen Aufstand 1857-59 für die Entwicklung einer antikolonialen Position hervorgehoben und Kevin Anderson ist der Ansicht, dass nach 1857 bei Marx »Bezüge auf Kolonialismus als Quelle von Zivilisation und Fortschritt weitgehend verschwunden sind« (Anderson 2002: 86; siehe auch Anderson 2010: 37ff.). Pranav Jani (2002) schließlich vertritt die Auffassung, dass in Folge dieses Positionswechsels Marx seinen Eurozentrismus überwunden habe. Angesichts der zahlreichen Texte, die Marx zum indischen Aufstand verfasst hat, lohnt es sich, diese These zu überprüfen. Tatsächlich stellt Marx heraus, dass die Insurrektion ein »nationaler Aufstand« sei (und keine »Truppenmeuterei«, wie zunächst in der britischen Öffentlichkeit behauptet, MEW 12: 246, 249) und dass dieser Aufstand in dem grausamen Handeln der englischen Kolonialmacht begründet liege, d.h. insofern eine gewisse Berechtigung habe (ebd. 273, 285). Allerdings erfolgen auch diese Äußerungen auf einer die historische Entwicklung Westeuropas verabsolutierenden Grundlage, derzufolge es »ein seltsames quid pro quo [ist], zu erwarten, dass ein indischer Aufstand die Züge einer europäischen Revolution annimmt« (ebd. 262). Die These von Jani (2002: 83ff.), wonach in den Artikeln zur indischen Revolte langsam die vormalige Übernahme einer britischen Perspektive, der zufolge die Kolonisierten passiv seien, abgelöst werde durch die Feststellung indisch-subalterner Handlungsfähigkeit, ist auch deswegen zweifelhaft, da Marx' Texte von 1857/58 im Gegensatz zu denen von 1853 einen viel höheren Informationswert haben und sich nicht so sehr in Theoretisierungen, Spe-

¹¹ Sicherlich nicht von der Hand zu weisen sind die Problematisierungen bei Naqvi (1972: 393ff.) und O'Leary (1989: 262-267), wonach Marx Berniers Reisebericht und andere Quellen für seine Indien-Artikel selektiv gelesen habe und aus einer redlicheren und vorurteilsfreien Lektüre durchaus realitätsgerechteres Wissen über die Sozialstruktur des vorkolonialen Indiens hätte ziehen können. Dennoch bin ich der Auffassung, dass es ob des hier exemplarisch herausgearbeiteten, im Sinne der Saidschen Orientalismuskritik eurozentrischen Diskurses in Marx' Quellen fraglich ist, ob allein ein gewissenhafteres Herangehen an das Quellenmaterial zu grundsätzlich anderen Schlussfolgerungen geführt hätte. Denn entscheidend ist das äußerst wirkmächtige Bild, das Bernier und andere von Gesellschaften in Asien erschufen und das, wie bereits erwähnt, nicht nur Marx aufnahm. Marx' »asiatische Konzeption« vorrangig auf eine fehlerhafte Quellenrezeption zurückzuführen, scheint mir deswegen nur unter Ausblendung des gesellschaftlichen Kontextes, d.h. des orientalistischen Gesamtzusammenhangs möglich.

kulationen und politischen Zuspitzungen ergehen. Marx' Perspektive ist in den späten 1850er Jahren eher eine militärstrategische, von deren Warte »man bestürzt über das Verhalten des britischen Befehlshabers in Mirat« (MEW 12: 232) ist, es als ein »Verbrechen« erscheint, dass zugelassen wurde, »dass sich die Aufständischen aus Mirat nach Delhi durchschlagen« (ebd. 299) und die britische Armee einer »törichten Methode der zentrifugalen Kriegsführung« (ebd. 305) geziehen wird.¹² Anders als Jani behauptet, zeugen die Erläuterungen der militärischen Logistik und der Gefechtslage der britischen Kolonialmacht nicht von einer kritischen Perspektive oder gar einer anti-eurozentrischen Perspektivumkehr. Dass sie dies nicht tun, ist gerade deswegen so interessant, weil Marx in den Texten von 1857/58 durchaus reflektiert, aus wessen Perspektive welche Informationen über den Aufstand veröffentlicht werden (ebd. 285ff.). Zudem ist sich Marx der Schwierigkeit, die indischen Verhältnisse in »westlichen Begriffen« zu fassen, durchaus bewusst:

»Hier besteht in der Tat eine der größten Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten in der Beherrschung Indiens von England aus, dass nämlich Ansichten über indische Probleme der Beeinflussung durch typisch englische Vorurteile oder Gefühle unterliegen, die auf einen Gesellschaftszustand und eine Lage der Dinge angewendet werden, mit denen sie faktisch sehr wenig gemein haben.« (MEW 12: 485f.)

Ein weiteres treffendes Argument gegen die Positionen von Anderson und Jani entwickelt Reinhart Köbler. Marx sei dem Sepoy-Aufstand zwar nicht abgeneigt, sein Zentrum, die indigene Armee, sei seiner Auffassung nach jedoch erst durch die Briten geschaffen worden:

»Widerstand gegen die Kolonisierung erscheint so erst möglich aufgrund der durch den Kolonisierungsprozess angestoßenen Innovationen, nicht aber in der Kontinuität der Klassenkämpfe des kolonisierten Landes selbst oder aufgrund einer spezifischen, durch traditionale Verhältnisse und die revolutionierende Wirkung des eindringenden Kapitalismus geschaffenen Struktur. [...] Der Aufstand wird nicht in seiner inneren Dynamik, sondern bezogen auf die Entwicklung des damaligen kapitalistischen Hauptlandes untersucht. [...] Aus dem durch den Weltmarkt geschaffenen Zusammenhang folgte demnach noch nicht die Annahme, die im Zusammenhang mit diesem Prozess entstehenden sozialen Bewegungen der kolonialisierten Völker könnten selbst als Subjekt einer mit der erwarteten proletarischen Revolution in Europa konvergierenden Veränderung auftreten.« (Köbler 1982: 147f.)

Da sich in Marx' Texten zum indischen Aufstand sowohl das Postulat der Überlegenheit Westeuropas, ein »europäischer Blick«, als auch die Verabsolutierung eines westlichen Entwicklungsmodells findet, halte ich diese nicht für einen Beitrag zu Marx' Bruch mit dem Eurozentrismus. Vielmehr drängt sich der Verdacht auf, dass diejenigen, die dies behaupten, die »politisch-ethische« und die »theoretisch-historische« Perspektive in Marx' Kolonialismusanalyse (Diagne 1987) durcheinander bringen.

Anders verhält es sich mit dem Beispiel Irland. Ich folge diesbezüglich Bipan Chandra (1980: 403ff.), der die Position vertritt, dass Marx (und Engels) sich hier spätestens in den 1860er Jahren der Unterentwicklung durch Kolonialismus bzw. des kolonialen Gesamtzusammen-

¹² Bei Engels' Texten zum Vorrücken britischer Truppen auf die von den Revoltierenden gehaltenen Städte kippt diese Perspektive sogar in offenen Orientalismus: ein militärstrategischer Blick mischt sich mit stereotypisierender Darstellung der indischen Aufständischen und dem Beschwören umfassender westlicher Überlegenheit (MEW 12: 327-334, 353-358, 369-377, 439-444, 463-468, 490-496, 518-522, 574-578).

hangs bewusst geworden seien. So geht Marx davon aus, dass England in Irland »abscheuliche gesellschaftliche Verhältnisse« geschaffen habe: »Zuerst konfiszierte es das Land, dann unterdrückte es die Industrie durch ›Parlamentsakte‹« (MEW 9: 159). Letztlich müsse das irische System der Landwirtschaft dem englischen Platz machen, die kleinen irischen Grundeigentümer und mit ihnen die Pächter des Landes dem modernen englischen Kapitalisten (MEW 31: 561). Damit verliere Irland seinen englischen Markt. Es komme zu Hungersnöten, massiver Auswanderung nach Nordamerika und Australien sowie zu Aufständen (MEW 11: 119; MEW 16: 453f.). Es ist nicht die britische Gewalt, die für Marx den Kolonialismus in Irland von dem in Indien unterscheidet (in beiden Fällen kommt es zu Versklavungen, Verbannungen, Enteignungen etc.), es ist die mit ihm verbundene Entwicklungsperspektive. Oben wurde für Indien herausgearbeitet, dass das Nebeneinander von Zerstörung und Fortschritt gerade die Ambivalenz in Marx' Bewertung von 1853 (»doppelte Mission«) verantwortet. Am irischen Beispiel wird sich Marx bewusst, dass der Kolonialismus für die Kolonien letztlich eine asymmetrische Intergration in den Weltmarkt bedeutet und die Etablierung einer kapitalistischen Produktionsweise, die vergleichbar ist mit der in den westlichen Ländern, gerade verhindert: in Irland werde landwirtschaftlich, demographisch und militärisch Raubbau betrieben (MEW 16: 445ff.; MEW 23: 726-740). Essentielle Bedeutung für die Akkumulation im »Mutterland« habe Irlands Kolonialstatus, nicht seine ökonomisch-soziale Entwicklung. Einhergehend damit suggeriert Marx auf Basis von Studien zur Geschichte Irlands, dass gemeinschaftliche Eigentumsformen, die er in den 1850er Jahren den »orientalischen Despotismus« stützen sah, nun »Ausgangspunkte des Widerstandes gegen England und das Kapital« (Anderson 2010: 139) werden könnten (ebd. 138-144).

Interessanter Weise zieht Marx aus diesen Erkenntnissen politische Konsequenzen, die sich von seiner eher defätistischen Position gegenüber dem Kolonialismus in Indien deutlich unterscheiden. In mehreren Briefen aus dem Jahre 1870 lässt er diesbezüglich an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig. So heißt es in einem Schreiben an Tochter Laura und ihren Ehemann Paul Lafargue:

»Um die soziale Entwicklung Europas zu beschleunigen, muss man die Katastrophe des offiziellen England beschleunigen. Dazu muss man den Schlag in Irland führen. Das ist sein schwächster Punkt. Wenn Irland verloren ist, ist das britische ›Empire‹ dahin, und der Klassenkampf in England, bis jetzt schläfrig und schleppend, wird heftige Formen annehmen. Doch England ist die Metropole des Landlordismus und des Kapitalismus in der ganzen Welt.« (MEW 32: 656)

Und wenig später heißt es in einem Brief an die Organisatoren der nordamerikanischen Sektion der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) Sigfrid Meyer und August Vogt:

»Ich bin nach jahrelanger Beschäftigung mit der irischen Frage zu dem Resultat gekommen, dass der entscheidende Schlag gegen die herrschenden Klassen in England (und er ist entscheidend für die Arbeiterbewegung all over the world) *nicht in England*, sondern *nur in Irland* geführt werden kann.« (MEW 32: 667)

Sicher, diese Perspektive Marxens hat teleologische Fortschrittsvorstellungen nur bedingt überwunden. Dies ist deutlich daran abzulesen, dass es gleichzeitig heißt, England sei »einstweilen das wichtigste Land für die Arbeiterrevolution, dazu das *einzig*e Land, wo die materiellen Bedingungen dieser Revolution bis zu einem gewissen Reifegrad entwickelt sind« (MEW 32: 669). Dennoch: im Vergleich zur Perspektive auf Indien, das die angeblich durch den Kolonialismus entwickelten materiellen Früchte nur ernten könne, wenn das koloniale Joch abgeworfen und »in Großbritannien selbst die heute herrschenden Klassen durch das Industrieproletariat verdrängt« (MEW 9: 224) würden, wird hier dem politischen Aufbruch in der Kolonie die entscheidende Bedeutung für die revolutionäre Entwicklung im Land der Koloniateure selbst gesehen (Diagne 1987: 73ff.).¹³ Insofern scheint es mir nicht übertrieben, bei Marx spätestens ab der zweiten Hälfte der 1860er Jahre von einer »Revision« bisheriger Positionen zum Kolonialismus bzw. zum Befreiungsnationalismus zu sprechen (Krings 2004: 1506). Und genau über diesen Positionswechsel erfolgt auch Marx' erster Bruch mit dem Eurozentrismus.¹⁴ England wird sicher noch als überlegene Gesellschaft wahrgenommen, aber ihm wird nicht mehr zugesprochen, durch seinen Kolonialismus in anderen Weltgegenden eine fortschrittliche Entwicklung zu initiieren. Die am indischen Beispiel besichtigte Universalisierung der »westlichen Gesellschaftsordnung« durch Marx erhält dadurch erste Risse. Und schließlich denkt Marx anders über Interaktionen zwischen verschiedenen Weltgegenden nach: Diese werden nicht mehr ausschließlich ökonomisch bzw. nicht mehr unilinear gedacht.

5. Orientalistische Motive in der Kritik der politischen Ökonomie

Marx' Ökonomiekritik ist der wichtigste und ausgearbeitetste Teil seines gesamten Werkes. In ihren zahlreichen Manuskripten und veröffentlichten Texten allen vier Dimensionen des

¹³ Anderson (2010: 64ff.) argumentiert überzeugend, dass sich eine vergleichbare Diagnose politischer Einflüsse der Peripherie auf die westeuropäische Metropole auch schon in Marx' Auseinandersetzung mit dem polnischen Aufstand von 1863 findet. Mir scheint das irische Beispiel für die Verschiebung im Marxschen Denken dennoch instruktiver, da Polen nicht kolonisiert wurde, sondern in Folge der sog. polnischen Teilungen von 1772, 1793 und 1795 »lediglich« der russischen, preußischen und österreichischen Fremdherrschaft unterworfen war.

¹⁴ Es mag auf den ersten Blick befremdlich anmuten, am zumindest geographisch zu Westeuropa gehörenden Irland einen Bruch mit dem Eurozentrismus festmachen zu wollen. Doch Irland ist durch den englischen Kolonialismus (1541-1922) in einer strukturell mit Indien vergleichbaren Situation gewesen: Eine nicht-kapitalistische Gesellschaft unter dem kolonialen Joch einer (früh-)kapitalistischen. Die irische Ökonomie war stark auf den englischen Markt orientiert bzw. funktionell in die englische Kolonialexpansion einbezogen und Irland galt zu dieser Zeit als eine der rückständigsten Regionen Europas (Maurer 1998: 130f., 147-156). Nicht zuletzt deswegen war es durchaus üblich, diese beiden Länder zu parallelisieren. Auch Engels sah einige Strukturähnlichkeiten. In einem Brief von 1869 hob er darauf ab, »dass das Gemeineigentum am Boden in Irland noch *Anno 1600 in full force bestand*« (MEW 32: 407). Und 1888 setzte er in einer Überarbeitung zum *Manifest der Kommunistischen Partei* hinzu, dass Georg Maurer das Gemeineigentum am Boden »als die gesellschaftliche Grundlage, wovon alle deutschen Stämme geschichtlich ausgingen«, nachgewiesen und herausgefunden habe, »dass Dorfgemeinden mit gemeinsamem Bodenbesitz die Urform der Gesellschaft waren von Indien bis Irland« (MEW 4: 462, Fn.).

Eurozentrismus nachzugehen, ist ein Forschungsprojekt für sich. Ich möchte mich nur auf die Fortdauer von orientalistischen Motiven beschränken.

Marx' relativ unsystematische Ausführungen zu vorkapitalistischen Gesellschaften in den *Grundrissen* (im Kapitel »Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen«, Marx 1857/58: 375-413) sind nahezu so legendär wie seine Indien-Artikel von 1853. In ihnen finden sich zentrale Annahmen der »asiatischen Konzeption«: Abwesenheit des privaten Eigentums am Boden (ebd. 383) und eine durch die »Einheit von Agrikultur und Handmanufaktur« (ebd. 386) bedingte gesellschaftliche Stagnation. Letztere soll verantworten, dass eine Transformation der Eigentumsordnung nur »durch ganz äußere Einflüsse« (ebd. 394), etwa die koloniale Beherrschung durch ein anderes Land, möglich sei. Darüber hinaus seien Städte in Asien, »wo der Monarch als der exklusive Besitzer des Landsurplusprodukts erscheint, [...] auf nichts als wandelnde Lager« (ebd. 371), bzw. »fürstliche Lager« (ebd. 382).¹⁵ Diese »asiatische Konzeption« spitzt Marx kurze Zeit später, in der 1859 unter dem Titel *Zur Kritik der politischen Ökonomie* veröffentlichten Schrift, zu. Hier finden sich zwar keine vergleichbar ausführlichen Bemerkungen zu vorkapitalistischen Gesellschaften, aber in der Einleitung wird der alles andere als klar gefasste und vieldiskutierte Begriff der »asiatischen Produktionsweise« (MEW 13: 9) gebraucht (zusammenfassend O'Leary 1989, Sawyer 1977). Auch zu Beginn der 1860er Jahre, in den *Theorien über den Mehrwert*, genauer: in der Auseinandersetzung mit Richard Jones, geht Marx von lediglich staatlichem Grundeigentum in Asien (MEW 26.3: 412) sowie einer »Einheit von Agrikultur und Industrie« in den »asiatische[n] Gemeinwesen« (ebd. 408) aus. Er bezieht sich dabei erneut positiv auf »Dr. Bernier, der die indischen Städte mit Feldlagern vergleicht« (ebd. 428). Schließlich finden sich selbst im *Kapital* Bemerkungen zu der »unmittelbare[n] Verbindung von Agrikultur und Handwerk« (MEW 23: 378), die in den indischen Dorfgemeinden Stagnation verantworten, sowie einem Staat, dessen Macht sich auf »die Regelung der Wasserzufuhr« (ebd. 537, Fn.) stütze und der in seinen Händen das Grundeigentum konzentriere (MEW 25: 799). England komme daher die Rolle zu, »diese kleinen ökonomischen Gemeinwesen« mittels der Ausdehnung des Handels »zu sprengen« (ebd. 346).

Trotz der Fortdauer orientalistischer Motive in der Kritik der politischen Ökonomie scheinen mir zwei Einschränkungen geboten. *Erstens* ist Marx' Analyse vorkapitalistischer Gesellschaften im Kontext seiner Ökonomiekritik durchaus widersprüchlich. Weder wird eindeutig zwischen »Urkommunismus« und »asiatischer Produktionsweise« getrennt, noch wird klar,

¹⁵ Aufgrund dieser Motive scheint mir die Diagnose einer »multilinearen Entwicklungsperspektive« in Marx' Ausführungen (Anderson 2010: 154-163; ähnlich Harootunian 2010: 40ff.) noch kein Ausweis für einen umfassenden Bruch mit dem Eurozentrismus zu sein.

wie letztere genau bestimmt sein soll (Thorner 1966: 53f.). Zudem ist es nicht möglich, die beschriebenen Verhältnisse auf Basis von Marx' Texten geographisch und historisch zu situieren (O'Leary 1989: 114). *Zweitens* ist alles andere als ausgemacht, welchen Einfluss die Orientalismen auf Marx' ökonomiekritische Kategorien haben, die immerhin beanspruchen, »die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise« in ihrem »idealen Durchschnitt« (MEW 25: 839) darzustellen. Hier sind keine vorschnellen Schlüsse möglich – genauso wenig wie einfache Verteidigungen, wonach etwa die Kritik der politischen Ökonomie von einem »signifikanten Schub in der Wahrnehmung der traditionellen Dorfgemeinden« zeugen soll: »von einer negativen Einschätzung ihrer Isolation und Stagnation hin zu einer Würdigung ihrer sozialintegrativen Kraft und Beharrlichkeit« (Wielenga 2004: 911). Eher sollte mit Amady A. Dieng (1985: 75) festgehalten werden, dass Marx keine »zureichenden Kenntnisse der Kolonien Afrikas, Asiens, Lateinamerikas oder Ozeaniens hatte«. Allerdings haben die »Esel«, die Marx bei der Ausarbeitung seiner Ökonomiekritik »geochst« hat, am bestenfalls »approximativen Begreifen der wirklichen Conditions« nicht-westlicher Gesellschaften zentralen Anteil.

6. Marx' Spätwerk: zunehmende Abkehr vom Eurozentrismus

Marx' Spätwerk ist ein Torso. Dieser setzt sich aus kleineren Abhandlungen, politischen Interventionen, der Weiterarbeit an der Kritik der politischen Ökonomie sowie einer Unmenge von Exzerpten, deren Publikation in der vierten Abteilung der zweiten MEGA größtenteils noch aussteht, zusammen.¹⁶ Zwar ist verschiedentlich zurecht darauf hingewiesen worden, dass bereits in Marx' Überarbeitung für die französische Übersetzung des ersten Bandes des *Kapitals*, die von 1872 bis 1875 erschien, wichtige Differenzierungen bezüglich westeuropäischer Geschichte als Vorbild globaler Entwicklung vorgenommen werden (Anderson 2002: 87f.; Willing 1997: 1026). Von zentraler Bedeutung für die Transformation von Marx' Blick auf nicht-westliche Gesellschaften waren aber v.a. seine Studien zu Grundeigentumsfragen ab Ende der 1870er Jahre (vgl. Anderson 2002: 91ff. für den Inhalt des geplanten MEGA-Bandes IV/27). Er stützte sich dabei auf sozialwissenschaftliche Analysen nicht-europäischer Gesell-

¹⁶ Schon allein deswegen ist die Auseinandersetzung mit Marx' letzter Schaffensperiode viel stärker auf Briefe und den Nachlass, d.h. auf nicht zur Publikation vorgesehenes Material verwiesen. Natürlich ist dieses nicht so zu lesen wie mehrfach überarbeitete und zur Veröffentlichung vorbereitete Texte, bspw. der erste Band von *Das Kapital*. Wenn im Folgenden bisweilen der Eindruck entstehen mag, dass nachgelassene Aufzeichnungen behandelt werden wie publiziertes Material, so ist dies nur dadurch gerechtfertigt, dass mir in Marx' Nachlass überall dort, wo er für die Frage des Eurozentrismus relevant ist, eine halbwegs einheitliche Entwicklungsrichtung beobachtbar zu sein scheint. Dieser Eindruck wird durch die auf dieser Basis in der Auseinandersetzung mit den russischen SozialrevolutionärInnen gezogenen politischen Schlussfolgerungen sogar noch verstärkt (siehe 6.2). Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang die für Marx typische Verarbeitung theoretischer Studien in politischen Texten (ähnlich der Verwendung von Bernier für Indien-Artikel von 1853) zu beobachten, die darauf hinweist, dass er sehr grundsätzlich um die Weiterentwicklung seiner Position bemüht war.

schaften, die in den 1860er und 1870er Jahren derartige Fortschritte gemacht hatten, dass sich das Verständnis der menschlichen Gesellschaft grundsätzlich änderte und damit verbunden das Wissen über die Ausdehnung des Kapitalismus auf vormals nicht-kapitalistische Weltgegenden stark anwuchs (Shanin 1984b: 6f.). Im Folgenden will ich mich der in diesem Zusammenhang entstandenen Exzerpte genauer annehmen und zeigen, wie in ihnen ein Bruch mit verschiedenen Dimensionen des Eurozentrismus deutlich wird (6.1). Schließlich soll herausgearbeitet werden, wie die in den Arbeiten über das Grundeigentum gewonnenen Erkenntnisse in Marx' Auseinandersetzung mit den russischen SozialrevolutionärInnen einfließen und der zunehmende Bruch mit dem Eurozentrismus am Ende seines Lebens so eine zugespitzte politische Form erhielt (6.2).

6.1 Marx' Exzerpte ab 1879

Das Buch *Das Landgemeindeeigentum. Ursachen, Verlauf und Resultate seines Verfalls* des russischen Rechtshistorikers und Staatsrechtlers Maxim M. Kovalevskij wird 1879 direkt nach seinem Erscheinen Gegenstand längerer Ausführungen von Marx. Von den von Kovalevskij behandelten Eigentumsformen in Nordamerika, Algerien und Indien interessiert sich Marx v.a. für letztere, wobei das gesamte Exzerpt stark kommentierend ist und somit »im wesentlichen Marx' eigene Position wiedergibt« (Harstick 1977b: 11). Für das vorkoloniale Algerien konstatiert Marx die Existenz »archaischer Formen des Eigentums«, deren westliche Leugnung herrschaftlich motiviert sei: »D. französische Beutelust leuchtet sofort ein: War u. ist d. Regierung ursprünglicher Eigenthümer d. ganzen Landes, so unnöthig d. Ansprüche der arab. u. kabyll. Stämme auf diese od. jene Grundstücke anzuerkennen« (Marx 1879: 101). Eine ähnliche Verschiebung seiner Position ist auch am Beispiel Indiens zu besichtigen. In seinen Aufzeichnungen konstatiert Marx »Verschiedenheit in d. Formen d. Grund- und Bodenverhältnisse« (ebd. 39) und einen fortgeschrittenen Prozess der Auflösung des Gemeineigentums: »Acker- u. oft auch *Heuschlagboden* befinden sich im *Privateigenthum* der verschiedenen Glieder u. nur die s.g. *Appertinenzien* (ugod'ja) bleiben ihr *gemaines* Eigenthum« (ebd. 46). Und für das Mogul-Reich hält Marx fest: »*Vier Jahrhunderte später*, Princip v. *Privateigenthum* schon so befestigt in der ind. Gesellschaft, dass nur noch verlangt *Oeffentlichkeit solchen Verkaufs* [von unbeweglichem Eigentum, K.L.]« (ebd. 53). Dieses Verständnis der Grundeigentumsverhältnisse, so exzerpiert Marx aus Kovalevskij, hänge auch mit Quellen zusammen, die Bernier und anderen sprachlich verschlossen waren: »*In d. Annalen d. einzeln indischen Gemeinden* – den mit Sanscrit unbekanntem Historikern noch wenig zugängliche Quelle – Beweise wie durch Verfügung der Rahjas so *Privateigenthum* auf einmal u. en masse

entstand, zur Schädigung des Gemein-Eigentums.« (ebd. 55) Diese Distanzierung gipfelt wenig später gar in einer Beschimpfung der »lausigen ›Orientalisten‹«, die sich auf den Koran bezögen, um die Grundeigentumsverhältnisse zu erklären, statt eine Realitätsanalyse vorzunehmen (ebd. 61). Zwar nennt Marx für seine unter der Überschrift »*Englische Wirthschaft u. ihr Einfluss auf d. indische Gemeineigenthum*« versammelten Notizen als Quelle noch den »*Brief an Colbert in Beilage zu ›Voyages de François Bernier. Amsterdam. 1699.*« Er setzt jedoch zugleich hinzu: »*Dupeyron (see Mill: History of Brit. India, Ausgabe 1840, t. I, p. 310 etc) Dupeyron (priloženie) d. erste der einsieht, dass in Indien nicht d. Grossmogul der einzige Grundeigenthümer.*« (Ebd. 77)¹⁷ Vor dem Hintergrund dieser neuen Informationen und Quellen fällt auch Marx' Bewertung des Kolonialismus in Indien differenzierter aus: die Engländer hätten bisweilen durchaus das Gemeineigentum anerkannt (ebd. 84ff.) und dort, wo sie dessen Auflösung betrieben, geschehe dies »*in fact um europäische Colonisation zu fördern*« (ebd. 88). Auch die »modernisierende« Wirkung des Verfalls des Gemeindeigentums, von den Engländern dargestellt »als blosses Result [...] d. ökonom. Fortschritts«, eigentlich aber aktiv betrieben von den Kolonialbehörden (ebd.), stehe allemal dahin: »D. Einwohner (Bauern) so anhänglich an d. Land, dass sie es vorziehn (sieh Note 3, p. 194) als blosser Ackerarbeiter dazubleiben auf ihrer früheren Hufen statt höheren Lohn in d. Städten zu suchen.« (ebd. 93)

Marx' *Ethnologische Exzerptheft*e aus den Jahren 1880/81 sind im vorliegenden Zusammenhang v.a. interessant, weil sich Marx der Vorstellung von Lewis H. Morgan anschließt, Eigentum sei eine historisch vergängliche Form, der er »eine höhere Stufe der Gesellschaft« gegenüberstellt. Diese solle, so zitiert Marx Morgan, »eine Wiederbelebung sein, in einer höheren Form, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der alten Gentes« (Marx 1880/81: 190), d.h. des Gemeineigentums. Aus Henry S. Maine exzerpiert Marx, dass in Irland »die Form privaten Besitztums an Land« durchaus rechtlich anerkannt gewesen sei – »doch sind die Rechte privater Besitzer durch die übergeordneten Kontrollrechte einer Bruderschaft von Verwandten begrenzt, und die Kontrolle ist in mancher Hinsicht noch stringenter als die, die eine indische

¹⁷ Said zählt Abraham-Hyacinthe Anquetil-Duperron zu Recht zur im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkommenden Tradition der Orientalistik, die »den Orient« eher wissenschaftlich betrachtete – ohne jedoch vom Ziel seiner Vereinnahmung abzugehen (Said 1978: 33). Anquetil-Duperron war an der Expansion der Orientalistik beteiligt: er half mit, dem Fach Mitte des 19. Jahrhunderts das Avestische und das Sanskrit zu erschließen (ebd. 66, 94ff.). Er mitbegründete die »Tradition der besonders zwingenden Legitimation von Aussagen durch Wissen aus erster Hand« (ebd. 183). Insofern ist auch Anquetil-Duperron eine fragwürdige Quelle. Er kann mit Said als französischer »Esel« gelten, der jedoch nicht zuletzt ob seiner Sprachkenntnisse in der Eigentumsfrage »die wirklichen Conditions approximativ« begriffen hat: »Er vertrat, dass die Vorstellung einer Abwesenheit von Privateigentumsrechten in Asien eine von den Kolonialmächten gebrauchte Fiktion war, die die Beschlagnahme des Landes der Ureinwohner begünstigte.« (Sawer 1977: 23) Nicht zuletzt aufgrund seiner größeren Realitätsgerechtigkeit sprach sich Anquetil-Duperron zudem gegen die westliche Konzeption der »asiatischen Despotie« aus (Valensi 2008: 23).

Dorfgemeinschaft über gesondertes Eigentum ausübt« (ebd. 425). An einer anderen Stelle exzerpiert Marx, dass sich durch die Aufteilung des Eigentums eines Mannes an seine direkten Nachkommen nach dem Tode »Eigentum in seiner modernen Form etabliert« habe, die Familie aber nicht aufhöre, »die Nachfolge zu beeinflussen«. Und Marx setzt kommentierend hinzu: »Keineswegs ist dadurch ›Eigentum in seiner modernen Form etabliert‹; siehe russische Gemeinden f. i.« (ebd. 455). In den ganzen Auszügen zu Maine begegnet uns also ein eigentümliches Durcheinander, in dem Form des Eigentums und reale Verfügung darüber auseinanderfallen können. Diese verworrenen Verhältnisse, so kritisiert Marx Maine, könne man nicht durch das vermeintlich »englische Äquivalent« fassen: »Dieser lächerliche Bursch macht die römische Form des absoluten Grundeigentums zur ›englischen Form des Besitztums‹« (ebd. 432).

In Hinblick auf die eingangs differenzierten Dimensionen des Eurozentrismus-Begriffs sind die Exzerpte des späten Marx in dreifacher Hinsicht von Bedeutung. *Erstens* betrachtet er England nicht als überlegene Gesellschaft, die in Indien durch Kolonialismus sozialen Fortschritt initiiert. Zur Untermauerung seiner Ansicht strapaziert Marx sogar seine Quelle. So hat Haruki Wada gezeigt, dass die Abneigung gegen die koloniale Landpolitik bei Marx viel stärker herausgekehrt wird als bei Kovalevskij (Wada 1984: 61f.). *Zweitens* bricht Marx in seiner differenzierten Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen des Grundeigentums in der außereuropäischen Welt mit dem Eurozentrismus im Sinne der Saidschen Orientalismuskritik. In Marx' Notizen sind so massive Differenzierungen bezüglich der Eigentumsverhältnisse zu besichtigen, dass diese kaum dazu angetan sind, eine einheitliche »asiatische Konzeption« zu stützen. Und er verwehrt sich explizit gegen einen von der europäischen Erfahrung zehrenden Blick auf nicht-westliche Weltgegenden und kritisiert die (mit der These der Abwesenheit des Privateigentums verbundene) Annahme eines staatlichen Bodenmonopols – vormals Teil seiner »asiatischen Konzeption« – ausdrücklich als »juristische Fiktion« (Marx 1879: 55). Schließlich weist er darauf hin, »dass schon in den frühesten indischen Klassengesellschaften, formell auf dem Wege der ›Weggaben‹ durch die Rajas, ›Privateigentum auf einmal u. en masse‹ entstand« (Weissgerber 1980: 209, mit Bezug auf Marx 1879: 55). Kurzum, Eurozentrismus organisiert hier keinen uniformierenden Blick mehr, die »wirklichen Conditions« werden als differenzierter erkannt. *Drittens* bricht Marx mit dem Eurozentrismus im Sinne des Entwicklungsdenkens, das die Entstehungsmuster westeuropäischer Gesellschaften zum Maßstab menschlicher Geschichte schlechthin nimmt. So konstatiert er zwar einen Prozess der »Feudalisation« Indiens unter muslimischer Herrschaft, hebt aber hervor, dass dieser sich ob der nach indischem Gesetz nicht existierenden Erbfolge von Europa unterscheide (Marx 1879:

69). Und er kritisiert Kovalevskij, der von »*Feudalismus* im westeurop. Sinn« ausgehe, dabei aber die Abwesenheit von Leibeigenschaft unterschlage (ebd. 76). Ähnlich werden in den *Ethnologischen Exzerptheften* die behandelten Autoren heftig für ihre historischen Analogien kritisiert. So sei John Phear ein »Esel« der »die Verfassung des Dorfes feudal« nenne (Marx 1880/81: 378). Der späte Marx betrachtet also die »Anwendung der Kategorie des Feudalismus auf das orientalische Gemeinwesen« als »einen Ethnozentrismus, der die Weltgeschichte in das europäische Schema presst« (Krader 1976: 63). Er argumentiert daher »gegen eine zu starke Generalisierung des Feudalismusbegriffs und überhaupt gegen die simple Übertragung von am Modell Westeuropas entwickelten Strukturbegriffen auf indische oder asiatische Verhältnisse« (Harstick 1977b: 13).

6.2 Marx' Auseinandersetzung mit revolutionären Bewegungen in Russland

Nicht zuletzt wegen der Herausbildung revolutionärer Bewegungen in Russland, in denen aufgrund der dort vorherrschenden Agrarstrukturen die Frage des Grundeigentums und der Dorfgemeinde eine zentrale Rolle spielte, zogen dessen Verhältnisse Marx' besonderes Interesse auf sich.¹⁸ Ab Ende 1869 begann er Russisch zu lernen und mischte sich in die Debatte über das *Kapital* ein, dessen russische Ausgabe 1872 erschien. Im Folgenden soll v.a. anhand der in diesem Zusammenhang entstandenen Texte gezeigt werden, wie sich am Ende von Marx' Leben ein politisch zugespitzter Bruch mit allen am Beginn dieses Textes unterschiedenen Dimensionen des Eurozentrismus profiliert.

Bezüglich der russischen Dorfgemeinde äußert Marx zunächst die bekannt anmutende Position, dass »das in den Händen der russischen Bauern befindliche Land niemals *ihr Privateigentum* gewesen ist« (MEW 19: 384). Allerdings konstatiert er die Existenz solcherart Dorfgemeinden, die »aus einem archaischeren Typus« hervorgegangen seien, auch »in Germanien« (ebd. 387): »Geht zu den Ursprüngen der westlichen Gesellschaften zurück und Ihr werdet überall das Gemeineigentum an Grund und Boden finden« (ebd. 402). Marx betrachtet dieses Gemeineigentum, das auch in Asien verbreitet gewesen sei, als »ökonomisch überlegen« (ebd. 399). Die Auflösung dieser Urgemeinden sei in verschiedenen Weltregionen unterschiedlich motiviert (ebd. 386) und v.a. in Westeuropa von der »Entstehung der kapitalistischen Produktion durch eine riesige Zeitspanne [...] getrennt, die eine ganze Reihe aufeinander

¹⁸ Es gilt für Russland und seine Vergleichbarkeit mit Indien Ähnliches, wie das, was oben bezüglich Irland festgehalten wurde: Das Zarenreich war eine stark agrarisch geprägte, vorkapitalistische Gesellschaft, die zwar nicht in eine Kolonie verwandelt wurde, deren Entwicklung aber einer solchen entsprach: »In Russland [...] verlief die Industrialisierung nur sehr langsam, beschleunigte sich allerdings nach 1890. [...] Russland sollte man in vielerlei Hinsicht eher mit China und Gebieten in den europäischen Kolonien als mit Westeuropa vergleichen« (Bayly 2004: 220).

derfolgender ökonomischer Revolutionen und Evolutionen umfasst, von denen die kapitalistische Produktion nur die jüngste ist« (ebd. 397). Diese Bestimmungen der Dorfgemeinden sind der Hintergrund, vor dem Marx einen spezifischen russischen Entwicklungsweg projiziert. So meint er, dass seine »historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa« im Kapitel zur sog. ursprünglichen Akkumulation im ersten Band des *Kapitals* nicht in »eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges« verwandelt werden könne,

»der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden, um schließlich zu jener ökonomischen Formation zu gelangen, die mit dem größten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung des Menschen sichert« (ebd. 111).

Daher sei die »historische Unvermeidlichkeit« der sog. ursprünglichen Akkumulation »ausdrücklich auf die Länder Westeuropas beschränkt« (ebd. 384). Wegen des fehlenden Privateigentums der Bauern könne die westeuropäische Bewegung der Durchsetzung kapitalistischen Eigentums nicht einfach auf den russischen Fall übertragen werden. Hier würde »das kapitalistische Eigentum an Stelle des kommunistischen Eigentums« (ebd. 397) treten. Zudem wäre es selbst »vom rein ökonomischen Gesichtspunkt« »ein vergebliches Bemühen«, der Sackgasse, in der sich die russische Landwirtschaft befände, »durch das englische kapitalistische Pachtverhältnis« entkommen zu wollen. Dies könne nur durch die Entwicklung der russischen Dorfgemeinde geschehen (ebd. 391).

Gegen eine vorschnell universalisierte Konzeption von historischer Entwicklung beharrt Marx also darauf, dass für soziale Transformationen das »historische Milieu« (ebd. 112, 389, 404), in dem sie vorgingen, entscheidend sei. Dieses sei im Falle Russlands einer Entwicklung der Dorfgemeinde zu einem »Element der kollektiven Produktion in nationalem Maßstab« (ebd. 385) zugeneigt. Das Gemeinwesen könne ohne »vorher denselben Auflösungsprozess [zu] durchlaufen, der die geschichtliche Entwicklung des Westens ausmacht«, »unmittelbar in die höhere des kommunistischen Gemeinbesitzes übergehn« (ebd. 296). »Gerade auf Grund ihrer Gleichzeitigkeit mit der kapitalistischen Produktion« könne die russische Dorfgemeinde »sich deren positive Errungenschaften aneignen, ohne ihre furchtbaren Wechselfälle durchzumachen« (ebd. 385). Das Gemeineigentum an Grund und Boden böte dieser Dorfgemeinde

»die natürliche Basis der kollektiven Aneignung und ihr historisches Milieu, die Gleichzeitigkeit mit der kapitalistischen Produktion, bietet ihr fix und fertig dar die materiellen Bedingungen der in großem Maßstabe organisierten kollektiven Arbeit. Sie kann sich also die vom kapitalistischen System hervorgebrachten positiven Errungenschaften aneignen, ohne dessen Kaudinisches Joch durchschreiten zu müssen. Sie kann den parzellierten Ackerbau allmählich durch eine kombinierte und mit Hilfe von Maschinen betriebene Landwirtschaft ersetzen, zu der die physische Beschaffenheit des russischen Bodens geradezu einlädt. Nachdem sie erst einmal in ihrer jetzigen Form in eine normale Lage versetzt worden ist, kann sie der *unmittelbare Ausgangspunkt* des ökonomischen Systems werden, zu dem die moderne Gesellschaft tendiert, und ein neues Leben anfangen, ohne mit ihrem Selbstmord zu beginnen.« (ebd. 405)

Kurzum, die russische Ackerbaugemeinde könne sich die Ergebnisse »der kapitalistischen Produktionsweise des Westens« aneignen, »ohne sich ihrem modus operandi unterwerfen zu müssen« (ebd. 390). Somit würde sie zum »Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Russlands« (ebd. 243) bzw. zum »Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung« (ebd. 296).

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Probleme des Marxschen Blicks auf nicht-westliche Gesellschaften in den 1850er und 1860er Jahren scheint es mir wichtig, an Marx' Auseinandersetzung mit den revolutionären Bewegungen in Russland drei Dinge besonders hervorzuheben. *Erstens* die – in Ansätzen schon im Kovalevskij-Exzerpt zu besichtigende – Veränderung der Position zum Kolonialismus in Indien. Wo Marx in den 1880er Jahren auf diesen zu sprechen kommt, konstatiert er, dass es den Engländern »nur gelungen« sei, »die einheimische Landwirtschaft zu ruinieren und die Anzahl und Intensität der Hungersnöte zu verdoppeln« (ebd. 405). Außerdem hält er fest, »dass dort die gewaltsame Aufhebung des Gemeineigentums an Grund und Boden nur ein Akt des englischen Vandalismus war, der die Eingeborenen nicht nach vorn, sondern nach rückwärts stieß« (ebd. 402). Insofern halte ich es für fragwürdig davon auszugehen, dass Marx insgesamt und lediglich mit Ausnahme Russlands an seiner 1853 entwickelten »Annahme einer Vereinheitlichung der gesellschaftlichen Zustände auf der ganzen Welt« durch Expansion der westlich-kapitalistischen Produktionsweise festgehalten habe (Köbller/Wienold 2001: 240). Spätestens für den Marx der späten 1860er Jahre muss ein adäquates Kolonialismusverständnis konstatiert werden, das im Folgenden auch Konsequenzen für die Wahrnehmung der nicht-westlichen Welt hat. Bemerkenswert ist *zweitens*, dass sich Marx zu Quellenkritik aufschwingt. »Sir H. Maine und anderen Leuten gleichen Schlags« (MEW 19: 402) würde als Einzigen dieser »englische Vandalismus« verborgen bleiben:

»Beim Lesen der von Bourgeois geschriebenen Geschichten der Urgemeinschaften muss man auf der Hut sein. Sie schrecken nicht einmal vor Fälschungen zurück. Sir Henry Maine z.B., der ein eifriger Mitarbeiter der englischen Regierung bei ihrem Werk der gewaltsamen Zerstörung der indischen Gemeinden war, versichert uns heuchlerisch, dass alle edlen Bemühungen der Regierung, diese Gemeinden zu erhalten, an der spontanen Gewalt der ökonomischen Gesetze gescheitert seien!« (Ebd. 386)

Das »Interesse der Gutsbesitzer, die mehr oder minder begüterten Bauern zu einer ländlichen Mittelklasse zu konstituieren und die armen Ackerbauern – d.h. die Masse – in einfache Lohnarbeiter zu verwandeln« (ebd. 400), d.h. ein Interesse an der Auflösung der Dorfgemeinschaften mit kollektiven Besitzungen bestünde – analog zum Interesse der westlichen Kolonialmächte in Asien und Nordafrika – auch in Russland.¹⁹ *Drittens* gibt es auch in den 1880er Jahren bei Marx Elemente, die an seine »asiatische Konzeption« erinnern, derzufolge,

¹⁹ Marx' Briefe an die russische Revolutionärin Vera Sassulitsch, aus denen die hier zitierten Stellen hauptsächlich stammen, sind in engem Zusammenhang seiner Studien zum Grundeigentum zu sehen. So erwähnt Marx nicht nur Morgan und Maine (MEW 19: 386f., 402), sondern begreift das »kommunistische Eigentum« auch als »eine höhere Form des archaischen Eigentumstyps« (ebd. 398). In diesem Zusammenhang verweist Marx auf Morgans oben zitierte Äußerung, wonach das kollektive Eigentum der ursprünglichen Gemeinwesen in einer

Jahren bei Marx Elemente, die an seine »asiatische Konzeption« erinnern, derzufolge, wie Marx es schon in den 1850er Jahren vertritt, die russische Dorfgemeinde eine Stütze des »orientalischen Despotismus« sei (Anderson 2010: 43f.). Auch im vorliegenden Kontext sieht Marx durch ihre Isolierung einen »zentralen Despotismus« begünstigt, der wiederum dadurch verhindert werden könne, dass man die Amtsbezirke durch eine Bauernversammlung ersetze (MEW 19: 390):

»Die Isolierung der Dorfgemeinden, die fehlende Verbindung zwischen dem Leben der einen und dem der anderen, dieser lokalgebundene Mikrokosmos kommt nicht überall als immanenter Charakterzug des letzten der Urtypen vor; aber überall, wo er vorhanden ist, lässt er einen zentralen Despotismus über die Gemeinden aufkommen. Es scheint mir, dass in Russland diese ursprüngliche Isolierung, die durch die weite Ausdehnung des Territoriums verursacht wurde, leicht zu beseitigen ist, sobald die von der Regierung angelegten Fesseln gesprengt sein werden.« (Ebd. 399)

Trotz dieser Kontinuitäten²⁰ zeigen die im Zusammenhang von Marx' Auseinandersetzung mit den revolutionären Bewegungen in Russland entstandenen Texte eine politisch zugespitzte Fassung des Bruchs mit den verschiedenen Dimensionen des Eurozentrismus. *Erstens* geht Marx nicht mehr von der einseitigen Überlegenheit westlicher Gesellschaften aus, sondern konstatiert »die ökonomische Überlegenheit des Gemeineigentums« (MEW 19: 399), d.h. den Vorzug östlicher Gesellschaften gegenüber den westlichen. *Zweitens* kann die Auseinandersetzung mit Russland nicht als »imaginäre Erforschung« einer nicht-westlichen Weltgegend abgetan werden, die zur Festigung eines europäischen Selbstbildes beiträgt. Denn hinter Marx' Anstrengungen steht ein ganzer Forschungsprozess zur Frage der Eigentumsverhältnisse in der außereuropäischen Welt sowie das Bestreben, das Eindringen des Kapitalismus mit sozialen Auseinandersetzungen zu verbinden (Kößler 1982: 148). Auf dieser Grundlage ändert sich Marx' Einschätzung den englischen Kolonialismus in Indien: die vormalige »Doppelmission« von Zerstörung und Erneuerung wird in »Vandalismus« vereindeutigt. *Drittens* denkt Marx Modernisierung nicht mehr als »Verwestlichung«, nimmt also nicht mehr die europäische Entwicklung als Maßstab aller Geschichte. Vielmehr scheint es so zu sein, dass

weiter entwickelteren Form der Gesellschaft eine Wiederbelebung erfahre (ebd. 386). Wada (1984: 67) hat zudem auf die Einflüsse der Positionen Kovalevskijs auf Marx' Briefe hingewiesen.

²⁰ Diese werden *erstens* stark dadurch relativiert, dass Marx die Möglichkeit einer endogenen Überwindung des Despotismus projiziert. Dadurch ist er weit von seiner vormaligen Annahme der Notwendigkeit einer exogenen Transformation durch den Kolonialismus entfernt. *Zweitens* löst sich die »asiatische Konzeption« an zentralen Punkten auf: »Marx behandelte also die Zeit zwischen Urgesellschaft und Kapitalismus als eine Formation mit vielen Typen, d.h. er unterschied nicht mehr zwischen asiatischer Produktionsweise, einer antiken Formation und dem Feudalismus [wie in *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, K.L.], sondern er betrachtete sie als Typen einer Formation, der viele Varianten der Urgesellschaft vorausgingen. [...] An die Stelle der fehlerhaften Auffassung einer auf einem fehlenden Privateigentum an Grund und Boden beruhenden »asiatischen« (oder orientalischen) Produktionsweise war die Erkenntnis getreten, daß es viele Formen einer auf »Dorfgemeinden mit gemeinsamem Bodenbesitz« beruhenden Struktur als »Urform der Gesellschaft« von »Indien bis Irland« gab, wie Engels in der einzigen Korrekturnotiz zum Kommunistischen Manifest vermerkte.« (Brentjes 1983: 19) *Drittens* ändert sich Marx' politische Perspektive. Symptomatisch dafür ist seine Auffassung, wonach nun kommunistische Kräfte an den Dorfgemeinden und damit gerade an jenen Strukturen anknüpfen sollen, die er 1853 als Entwicklungshemmnis wahrgenommen hat.

Russland in mancher Hinsicht auch ein Entwicklungsmodell für den Westen abgibt. So meint Marx, dass die Krise der westlich-kapitalistischen Welt erst »mit der Beseitigung des Kapitalismus und der Rückkehr der modernen Gesellschaft zu einer höheren Form des ›archaischen‹ Typus des kollektiven Eigentums und der kollektiven Produktion« (MEW 19: 390) ein Ende finde. Wie oben ausgeführt, steht Marx' kritischer Bezug auf Autoren wie Morgan, »einer der wenigen in seiner Zeit, die sich den Fortschritt entlang einer Pluralität von Linien dachten« (Krader 1976: 37), hinter diesen Entwicklungen. Und auch wenn vor dem Hintergrund späterer Forschungen (z.B. Goehrke 1964) heute festgehalten werden muss, dass Marx' »Analyse der russischen Dorfgemeinde auf völlig falschen Voraussetzungen« fusste, ist damit sein »konzeptioneller Zugriff« noch nicht erledigt: »Im Kern geht es um die Konstruktion der Menschheitsgeschichte. Und hier werden von Marx in deutlichem Kontrast zu unilinear evolutionistischen Vorstellungen mehrere Entwicklungswege menschlicher Gesellschaften skizziert.« (Köbler/Wienold 2001: 177) *Viertens* wird Marx den von der Globalgeschichtsschreibung formulierten Ansprüchen gerecht. Er entwirft mit seinem positiven politischen Bezug auf die russische Dorfgemeinde eine explizit nicht-eurozentrische Orientierung für eine klassenlose Gesellschaft: Europa wird für die kommunistische Perspektive zur Provinz. Marx skizziert damit jedoch nicht nur eine von verschiedenen Erfahrungen zehrende Kommunismuskonzeption. Er denkt darüber hinaus eine im Medium des Politischen stattfindende Interaktionen zwischen verschiedenen Weltgegenden: eine Revolution in Russland könne zum »Signal einer proletarischen Revolution im Westen« werden, »so dass beide einander ergänzen« (MEW 19: 296).

7. Marx-Debatte und Postkolonialismus – shaken, not stirred

Am Beginn dieses Textes stand die Feststellung zweier Missstände: Die MD, die einer systematischen Auseinandersetzung mit und einer Kritik von Marx' Eurozentrismus entbehrt, sowie eine entwickelte Eurozentrismuskritik in den *PS*, die die Weiterentwicklung von Marx nach seinen Indien-Texten von 1853, wie sie nicht zuletzt die Marxforschung mit ihren Editionsprojekten zu Tage gefördert hat, weitgehend ignoriert. Dieser Situation ist nur durch Lernen der beiden Wissensfelder voneinander zu entkommen. Nur wer Marx' gesamtes Œuvre zur Kenntnis nimmt, kann eine tragfähige Aussage über seinen Eurozentrismus treffen. Und nur wer einen differenzierten Eurozentrismusbegriff hat, kann sagen, worin dieser bei Marx genau besteht.

Bart Moore-Gilbert hat in einem marxistischen Kontext zu Recht das Plädoyer für eine Zusammenarbeit von MD und *PS* gehalten. Für diese spräche, dass beide Wissensfelder oftmals

ähnliche Forschungsgegenstände hätten, institutionell marginal seien und Theoretiker wie C.L.R. James oder Frantz Fanon nicht exklusiv dem einen oder anderen Zusammenhang zuzuordnen seien. Die Auseinandersetzung mit Marx könne vom Postkolonialismus einiges über »historische Unterschiede und kulturelle Spezifika der nicht-westlichen Welt lernen« (Moore-Gilbert 2001: 315) und umgekehrt könne die MD den Horizont vieler postkolonialer Bemühungen abstecken, etwa durch die Analyse internationaler Arbeitsteilung. Dafür müsse jedoch zunächst von beiden Seiten die Polemik eingestellt und eine »differenzierte und aufmerksame Lektüre« begonnen werden (ebd. 317).²¹

Von Seiten der *PS* scheint mir diesem Projekt bisher entgegengestanden zu haben, dass Marx' Beschäftigung mit Russland und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen weitgehend unbeachtet geblieben sind. So hat sich bei einem Gros der DebattenteilnehmerInnen das Bild eines fortschrittsoptimistischen bzw. teleologisch-eurozentrischen Marx erhalten. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Veröffentlichungen der zweiten MEGA und daran anschließende Forschungen dazu beitragen werden, auch in den *PS* in punkto Marx' Eurozentrismus ein differenzierteres Bild zu schaffen.²² Auch die weitere Arbeit an Marx' Quellen, wie hier die Diskussion von Berniers Reisebericht, ist für die Revision tradierter Vorurteile unverzichtbar.

Seitens der MD ist für die Zusammenarbeit mit den *PS* dreierlei nötig. *Erstens* die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen und der Komplexität des Kapitalismus in einer globalen Perspektive. Dadurch würde deutlich werden, dass sich dessen totalisierender Anspruch nur teilweise erfüllt, da einige soziale Räume außerhalb seiner Kontrolle liegen (Coronil 1996: 199). Der Kapitalismus würde dann nicht mehr als ein »mit sich selbst identisches System [erscheinen], das vom Westen ausgeht und bis zur Peripherie expandiert, sondern als ein sich veränderndes Ensemble weltweiter Beziehungen, das in spezifischen regionalen und nationalen Kontexten unterschiedliche Formen annimmt« (ebd. 213). So ließen sich auch die Grundlagen eines adäquaten Verständnisses des Kolonialismus legen, der eben »keine lokale oder

²¹ Ein jüngstes Beispiel für solch eine Polemik liefert der Ostasienhistoriker Harry Harootunian in seiner Replik auf die gekürzte englische Übersetzung des vorliegenden Textes (Lindner 2010a). Der Aufruf zu einem Dialog von MD mit den *PS* speise sich demnach v.a. aus einem akademischen Anerkennungsbedürfnis und nicht etwa aus theoretischen Erwägungen (Harootunian 2010: 39). Harootunian dagegen vertritt, dass Marx in seiner Ökonomiekritik bereits über einen differenzierten Zeit- bzw. Geschichtsbegriff verfüge, es also reiche, ihn gründlich zu lesen und diesen herauszuarbeiten, um eine eurozentrismuskritische Theorie zu entwickeln (ebd. 40ff.). Eine solche Position, die meint, darauf verzichten zu können, verschiedene herrschaftskritische Diskurse in Beziehung zueinander zu setzen (und die sich im Prinzip auch bei Anderson 2010 findet), macht aus der MD ein steriles, grundsätzlich orthodoxes und intellektuell äußerst bescheidenes Unternehmen.

²² Völlig unerforscht ist bspw. noch die Rolle, die die Auseinandersetzung des späten Marx mit der Weltgeschichte spielt. V.a. die *Chronologischen Auszüge*, ein mehrere hundert Seiten starkes Manuskript, das in MEGA IV/29 erscheinen soll (im Westen weitgehend ignorierte bzw. sprachlich unzugängliche russische und chinesische Übersetzungen dieses Materials sind bereits veröffentlicht), wird hierbei zu untersuchen sein. Eine erste Sichtung eines Teils der Transkriptionen von Marx' Auszügen verstärkte bei mir den Eindruck, dass es sich dabei um einen um Dezentrierung und Provinzialisierung bemühten Entwurf einer Geschichte politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen im Weltmaßstab handelt.

marginale Nebenhandlung innerhalb einer größeren ›Geschichte‹ (etwa des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in Westeuropa, wobei sich letzterer ›organisch‹ im Schoß des ersteren entwickelte)« war, sondern »den Rang und die Bedeutung eines zentralen, umfassenden, Strukturen sprengenden welthistorischen Ereignisses« einnimmt (Hall 1996: 230f.). Die marxistischen Diskussionen über internationale Herrschaftsverhältnisse, besonders die imperialismustheoretischen Ansätze, scheinen sich noch nicht zu solch einem differenzierten Verständnis aufgeschwungen zu haben (Heinrich 2003). *Zweitens* muss die MD ein anderes Verständnis von historischem Fortschritt entwickeln. Hier scheinen mir vor allem die Forschungen zur Weltsystemtheorie ihr Potenzial noch nicht erschöpft zu haben. So hat Wallerstein hervorgehoben, dass die bisherige evolutionäre Vorstellung vom Durchbruch des Kapitalismus als Ablösung einer herrschenden feudalen Gruppe äußerst fragwürdig ist:

»Das grundlegend richtige Bild ist, dass der historische Kapitalismus vom landbesitzenden Adel ins Leben gerufen wurde, der sich aber in eine Bourgeoisie verwandelte, weil die alten Strukturen in Auflösung begriffen waren. Statt das ungewisse Ende dieser Auflösung abzuwarten, unterwarfen sich die alten Eliten einem radikalen Strukturwandel, um ihre Fähigkeit, die direkten Produzenten auszubeuten, zu erhalten und *bedeutend zu erweitern*.« (Wallerstein 1984: 93)

Die Verabschiedung einer evolutionären Fortschrittsvorstellung würde zugleich fragwürdig erscheinen lassen, »dass der Kapitalismus als historisches System einen Fortschritt gegenüber Systemen darstellt, die er zerstört oder transformiert« (ebd. 86), bzw. sie würde das dringende Problem des Maßstabs zur Beurteilung von Fortschritt aufwerfen. Ich denke, dass Herrschaftsfreiheit und nicht eine bestimmte Vorstellung von der Form der Produktivkraftentwicklung das entscheidende Beurteilungskriterium sein sollte. Der späte Marx hat dies mit seiner in Auseinandersetzung mit den russischen Dorfgemeinden entwickelte Perspektive »freier Gleichheit«, die an historischen Vorfindlichkeiten andockt, ohne diese in ein bestimmtes Entwicklungsschema zu zwingen, zum Ausdruck gebracht. Aus dieser Perspektive folgt allerdings auch, dass Fortschritt keine Zwangsläufigkeit ist, sondern erkämpft werden muss. Auch diese Erkenntnis ist im Entwurf einer globalhistorischen Kommunismuskonzeption durch den späten Marx enthalten. *Drittens* muss die MD der Kontingenz einen theoretischen Raum geben. So hat Hauck festgehalten, dass für die historische Entstehung des Kapitalismus in Europa »historische Koinzidenz« ausschlaggebend sei:

»Warenproduktion, Privateigentum und Lohnarbeit, juristische Freiheit und auf ökonomischem Zwang (Produktionsmittellosigkeit) beruhende Ausbeutung der Arbeitskräfte, Rechtssicherheit und relative Wirtschaftsabstinenz des Staates (die zusammen für einen Großteil der spezifisch kapitalistischen Trennung von Wirtschaft und Politik verantwortlich sind), Existenz intermediärer Gewalten und Trennung von religiöser und politischer Macht, Ausplünderung peripherer Regionen und Phasen des Aufschwungs von Wissenschaft und Technik – dies alles sind entgegen allen modernisierungstheoretisch-eurozentrischen Positionen Phänomene, die die meisten historischen Gesellschaften irgendwann einmal erlebt haben. Im England des 17./18. Jh. wirkten sie zusammen und ermöglichten die historisch einmalige Geburt des Kapitalismus.« (Hauck 2003: 134)

Auch das Projekt einer nicht-teleologischen Marx-Lektüre der Althusser-Schule umkreist dieses Problem und wäre ein Sprungbrett für einen Dialog von MD und PS. Bereits in *Das Kapi-*

tal lesen konstatiert Balibar, dass »die Geschichte der Gesellschaft auf eine diskontinuierliche Abfolge von Produktionsweisen zurückzuführen ist« (Balibar 1965: 426). Und in seinem Spätwerk beharrt Althusser auf der Notwendigkeit, die Entstehung des Kapitalismus als eine zufällige, jedoch nur in Westeuropa letztlich verstetigte »Begegnung« von unabhängigen, in ihrer Zusammenwirkung nicht prädestinierten Elementen zu denken: Geldkapital, Arbeitskraft, technologische Entwicklung und ein sich formierender innerer Markt (Althusser 1982: 569ff.).

Selbst wenn Marx zum »Begreifen der wirklichen Conditions« außereuropäischer Gesellschaften »immense Zeit« gebraucht hat, am Ende seines Lebens hat er sich von den eurozentrischen »Eseln« emanzipiert. Seine LeserInnen im 21. Jahrhundert wären allerdings ebensolche, wenn sie die Herausforderung eines Dialogs von MD und PS nicht annähmen. Und dies nicht nur, um dem nach 1989/90 tot geglaubten Hund Marx den Weg einer Rückkehr zu ebennen, sondern auch im Interesse einer umfassend herrschaftskritischen Gesellschaftsanalyse, die von Marx ebensoviel lernen kann wie vom Postkolonialismus.

Literatur

- Ahmad, Aijaz (1994): *In Theory. Classes, Nations, Literatures*, London/New York.
- Althusser, Louis (1982): »Le courant souterrain du matérialisme de la rencontre«, in: ders., *Écrits philosophique et politique*, Bd. 1, Paris 1994, 539-579.
- Anderson, Kevin B. (2002): »Marx's late writings on non-Western and precapitalist societies and gender«, in: *Rethinking Marxism*, Nr. 14.4, 84-96.
- Anderson, Kevin B. (2010): *Marx at the Margins. On Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies*, Chicago/London.
- Anderson, Perry (1979): *Lineages of the Absolutist State*, London.
- Backhaus, Wilhelm (1974): *Marx, Engels und die Sklaverei. Zur ökonomischen Problematik der Unfreiheit*, Düsseldorf.
- Balibar, Etienne (1965): »Sur les concepts fondamentaux du matérialisme historique«, in: Althusser, Louis et al., *Lire le Capital*, Paris 1996, 419-568.
- Bancel, Nicolas/Blanchard, Pascal (2005): »Les origines républicaines de la fracture coloniale«, in: dies./Lemaire, Sandrine (Hrsg.), *La fracture coloniale. La société française au prisme de l'héritage colonial*, Paris, 35-45.
- Bayly, Christopher A. (2004): *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914*, Frankfurt a.M./New York 2006.
- Bernier, François (1684): »Nouvelle division de la terre, par les différentes Especies ou Races d'hommes qui l'habitent, envoyée par un fameux Voyageur à M. l'Abbé de la ***** à peu près dans ces termes«, in: *Journal des Sçavans*, Paris, 24. April 1684, 133-140.
- Bernier, François (1699): *Voyages. Contenant la Description des États du Grand Mogol, De L'Hindoustan, du Royaume de Kachemire, & c.*, 2 Bde., Amsterdam.
- Bernier, François (1724): *Voyage dans les États du Grand Mogol*, Paris 1981.
- Block, Klaus-Dieter/Galander, Ehrenfried (1990): »Zur inhaltlichen und methodologischen Einordnung der Kolonien in die Marxsche politische Ökonomie«, in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, Nr. 12, 252-272.

- Boulle, Pierre H. (2003): »François Bernier and the Origin of the Modern Concept of Race«, in: Peabody, Sue/Stovall, Tyler (Hrsg.), *The Color of Liberty. Histories of Race in France*, Durham/London, 11-27.
- Brentjes, Burchard (1983): »Marx und Engels in ihrem Verhältnis zu Asien«, in: ders. (Hrsg.), *Karl Marx und Friedrich Engels zur Geschichte des Orients*, (Wissenschaftliche Beiträge/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Halle, 3-30.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld.
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton.
- Chandra, Bipan (1980): »Karl Marx, his theories of Asian societies and colonial rule«, in: UNESCO, *Sociological theories: race and colonialism*, Paris, 383-451.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hrsg.) (2002a): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M./New York.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (2002b): »Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt«, in: Conrad/Randeria (Hrsg.) (2002a), 9-49.
- Coronil, Fernando (1996): »Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien«, in: Conrad/Randeria (Hrsg.) (2002a), 177-218.
- Diagne, Mamoussé (1987): »A propos des thèses de Marx et Engels sur la question coloniale«, in: *Revue Sénégalaise de Philosophie*, Nr. 12, Juli-Dezember, 61-77.
- Dieng, Amady A. (1985): *Le marxisme et l’Afrique noire. Bilan d’un débat sur l’universalité du marxisme*, Paris.
- Dorlin, Elsa (2006): *La matrice de la race. Généalogie sexuelle et coloniale de la Nation française*, Paris 2009.
- Gardezi, Hassan N. (1979): »South Asia and the Asiatic Mode of Production: Some Conceptual and Empirical Problems«, in: *Bulletin of concerned asian scholars*, vol. 11, Nr. 4, 40-44.
- Goehrke, Carsten (1964): *Die Theorien über Entstehung und Entwicklung des »Mir«*, Wiesbaden.
- Gunawardana, R.A.L.H. (1976): »The Analysis of pre-colonial social Formations in Asia in the Writings of Karl Marx«, in: *The Indian Historical Review*, vol. 2, Nr. 2, Januar, 365-388.
- Hall, Stuart (1980): »»Rasse«, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante«, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg 1994, 89-136.
- Hall, Stuart (1996): »Wann gab es »das Postkoloniale«? Denken an der Grenze«, in: Conrad/Randeria (Hrsg.) (2002a), 219-246.
- Harootunian, Harry (2010): »Who needs postcoloniality? A reply to Lindner«, in: *Radical Philosophy*, Nr. 164, Heft 6/2010, 38-44.
- Harstick, Hans-Peter (Hrsg.) (1977a): *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879-1880*, Frankfurt a.M./New York.
- Harstick, Hans-Peter (1977b): »Einleitung«, in: ders. (Hrsg.) (1977a), 2-20.
- Hauck, Gerhard (2003): *Die Gesellschaftstheorie und ihr Anderes. Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften*, Münster.
- Haug, Wolfgang F. (1979): »Marxismus, Dritte Welt und das Problem des Eurozentrismus«, in: ders., *Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur*, Bd. 2, Berlin 1987, 197-215.
- Heinrich, Michael (2003): »Imperialismustheorie«, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.), *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Opladen, 279-307.

- Jani, Pranav (2002): »Karl Marx, Eurocentrism, and the 1857 Revolt in British India«, in: Bartolovich, Crystal/Lazarus, Neil (Hrsg.), *Marxism, Modernity, and Postcolonial Studies*, Cambridge, 81-97.
- Kößler, Reinhart (1982): *Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die »asiatische« Produktionsweise*, Frankfurt a.M./New York.
- Kößler, Reinhart/Wienold, Hans (2001): *Gesellschaft bei Marx*, Münster.
- Krader, Lawrence (1976): »Einleitung«, in: Marx (1880/81), 9-123.
- Krings, Torben (2004): »Irische Frage«, in: Haug, Wolfgang F. (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/II, Hamburg, 1506-1517.
- Lindner, Kolja (2010a): »Marx's Eurocentrism. Postcolonial Studies and Marx scholarship«, in: *Radical Philosophy*, Nr. 161, Heft 3/2010, 27-41.
- Lindner, Kolja (2010b): »L'eurocentrisme de Marx: pour un dialogue du débat marxien avec les études postcoloniales«, in: *Actuel Marx*, Nr. 48, September, 106-128.
- Ludden, David (1993): »Orientalist Empiricism: Transformation of Colonial Knowledge«, in: Breckenridge, Carol A./van der Veer, Peter (Hrsg.), *Orientalism and the Postcolonial Predicament. Perspectives on South Asia*, Philadelphia, 250-278.
- Marx, Karl (1857/58): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf*, Berlin 1953.
- Marx, Karl (1879): »Exzerpte aus M.M. Kowaleskij: Obščinnoe zemlevladienie (Der Gemeinlandbesitz)«, in: Harstick (Hrsg.) (1977a), 21-210.
- Marx, Karl (1880/81): *Die ethnologischen Exzerptheft*, hrsg. v. Lawrence Krader, Frankfurt a.M. 1976.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Marx-Engels-Werke* (MEW), Berlin 1956ff.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA), Berlin 1975ff.
- Marx-Engels-Lenin-Institut (Hrsg.) (1934): *Karl Marx. Chronik seines Lebens in Einzeldaten*, Frankfurt a.M. 1971.
- Maurer, Michael (1998): *Kleine Geschichte Irlands*, Stuttgart.
- Moore-Gilbert, Bart (2001): »Marxisme et post-colonialisme: une liaison dangereuse?«, in: Bidet, Jacques/Kouvélakis, Eustache (Hrsg.), *Dictionnaire Marx contemporain*, Paris, 307-317.
- Naqvi, S. (1972): »Marx on Pre-British Indian Society and Economy«, in: *The Indian Economic and Social History Review*, vol. 9, Nr. 4, Dezember, 380-412.
- Nimtze, August H. (2003): *Marx, Tocqueville and Race in America. The »Absolute Democracy« or »Defiled Republic«*, Oxford.
- O'Leary, Brendan (1989): *The Asiatic Mode of Production. Oriental Despotism, Historical Materialism and Indian History*, Oxford/Cambridge.
- Poliakov, Léon (1971): *Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus*, Hamburg 1993.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalismus*, Frankfurt a.M. 2009.
- Said, Edward W. (1993): *Culture and Imperialism*, London.
- Sawer, Marian (1977): *Marxism and the Question of the Asiatic Mode of Production*, Den Haag.
- Shanin, Teodor (Hrsg.) (1984a): *Late Marx and the Russian Road. Marx and »the peripheries of capitalism«*, London/Melbourne/Henley.
- Shanin, Teodor (1984b): »Late Marx: gods and craftsmen«, in: Shanin (Hrsg.) (1984a), 3-39.
- Spivak, Gayatri C. (1988): »Can The Subaltern Speak?«, in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.), *Marxism and the interpretation of culture*, Houndsmills/Basingstoke/Hampshire, 271-313.
- Stuurman, Siep (2000): »François Bernier and the Invention of Racial Classification«, in: *History Workshop Journal*, Nr. 50, 1-21.

- Thorner, Daniel (1966): »Marx on India and the Asiatic Mode of Production«, in: *Contributions to Indian Sociology*, Nr. 9, Dezember, 33-66.
- Valensi, Lucette (2008): »ANQUETIL-DUPERRON Abraham-Hyacinthe« und »BERNIER François«, in: Pouillon, François (Hrsg.), *Dictionnaire des orientalistes de langue française*, Paris, 21-23, 98-99.
- Wada, Haruki (1984): »Marx and revolutionary Russia«, in: Shanin (Hrsg.) (1984a), 40-75.
- Wallerstein, Immanuel (1984): *Der historische Kapitalismus*, Berlin.
- Weiner, Robert (1982): *Das Amerikabild von Karl Marx*, Bonn.
- Weissgerber, Klaus (1980): »Bemerkungen zu den Kovalevskij-Exzerpten von Karl Marx«, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 21. Jg., Heft 2, 193-219.
- Wielenga, Bastian (2004): »Indische Frage«, in: Haug, Wolfgang F. (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/II, Hamburg, 903-918.
- Willing, Gunter (1997): »Eurozentrismus«, in: Haug, Wolfgang F. (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 3, Hamburg/Berlin, 1023-1032.